Nr. 157. 44. Jahrgang — Abend-Ausgabe — Freitag, 26. März 1915

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Feindliche Mißerfolge bei Verdun und Augustow.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 26. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Maas-Höhen südöstlich von Verdun versuchten die Franzosen bei Combres erneut in einem stärkeren Angriff sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampf zurückgeworfen. Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe auf die Seen-Engen östlich von Augustow wurden abgeschlagen. Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Kämpfe auf der Narewlinie.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Genf,** 26. März.

Nach einer Meldung der französischen Blätter aus Petersburg ist es auf dem rechten Narewufer zu äußerst erbitterten Kämpfen gekommen; daselbst waren isolierte Stützpunkte heiß umstritten, von denen mehrere in Besitz der Deutschen kamen. Diese hatten bedeutende Verstärkungen erhalten, unterhielten ununterbrochen ein gewaltiges Feuer auf die feindlichen Stellungen und gingen mit zahlreichen frischen Beständen zu äußerst hartnäckigen Gegenangriffen vor.

200 000 englische Unteroffiziere.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Rotterdam,** 26. März.

Eine Reuter-Depesche bespricht die Ausbildung der neuen englischen Truppen: „Es können genügend Unteroffiziere aus der Nationalreserve gefunden werden," behauptet sie. „Diese Reserve wird aus Altgedienten gebildet, die sich verpflichten, nötigenfalls wieder Dienst zu nehmen. Die Reserve zählte zu Anfang des Krieges 250 000 Mann, wovon wenigstens 200 000 sich wieder zum Dienst gemeldet haben. Der größte Teil dieser Leute sei zu Unteroffizieren geeignet."

London, 26. März. (W. T. B.)

Die „Morning Post meldet aus Kairo: Einer Anzahl militärpflichtiger russischer Juden, die bisher geflüchtet waren, wurde von dem russischen Konsul die Wahl gelassen, entweder nach Hause zurückzukehren oder in die britische Armee einzutreten. Sie wählten das letztere.

Die Arbeiterbewegung in England.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

✠ **Rotterdam,** 26. März.

Die Schiedskommission beschloß, daß die Metallarbeiter am Clyde eine Lohnerhöhung von einem Penny die Stunde erhalten sollen: die Arbeiter hatten 2 Pence verlangt, sich aber bereit erklärt, sich dem Schiedsspruch zu fügen. Der Schatzkanzler Lloyd George wird mit der Vereinigten Maschinenbauergesellschaft konferieren. Die Gesellschaft wollte sich der vom Finanzministerium vorgeschlagenen Einigung nicht anschließen, da sie mit der Beschäftigung von Frauen und ungelernten Arbeitern in den Fabriken nicht einverstanden ist.

✠ **Amsterdam,** 26. März.

Nach englischen Blättern haben sich bisher beim Zentralarbeitsamt zwanzigtausend Frauen eingetragen zum Frauenkriegsdienst in der englischen Industrie.

London, 26. März. (W. T. B.)

Den Kohlenträgern in Cardiff, Penarth und Barry ist eine Aufbesserung der Löhne um 10 Prozent bis zum Ende des Krieges zugestanden worden. „Central News" erfährt, die Kommission, die über die Ursache der Kohlenteuerung und ihre Beseitigung eine Untersuchung anstellte, gelangte zu dem Ergebnis, daß die Teuerung auf verringerte Produktion und gesteigerte Nachfrage, das Steigen der Kosten des Wassertransportes und die Desorganisation der Eisenbahnen infolge militärischer Erfordernisse zurückzuführen sei.

Die französischen Generalstabsberichte.

Paris, 26. März. (W. T. B.)

Der amtliche Bericht von gestern nachmittag lautet: In der Champagne ziemlich lebhafte Artillerieaktion; im Gebiete der Höhe 196 warfen wir drei Angriffe zurück; in den Argonnen mißlang ein deutscher Angriff bei Fontaine Madame; bei Eparges warfen wir drei feindliche Gegenangriffe zurück. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

✠ **Genf,** 26. März. (Privat-Telegramm.)

Der französische Bericht vom 25. März nachts lautet: Ein ruhiger Tag, nichts zu melden, außer dem Nichterfolg eines deutschen Angriffs auf Notre Dame de Lorette.

✠ **Rotterdam,** 26. März. (Privat-Telegramm.)

Der englische Augenzeuge rühmt den unerschrockenen Mut der deutschen Offiziere in dem Gefecht bei Neuve Chapelle, die mehrmals den gewissen Tod herausgefordert hätten, um den Angriff zu führen. Ein Jäger, der ein Maschinengewehr bediente, habe während des Bombardements der englischen Artillerie weiter gefeuert, und als die Engländer anstürmten, habe er den Tod erwartet, indem er bis zum letzten Augenblick den Revolver auf die englischen Mannschaften abfeuerte.

Clemenceau gegen die mangelhafte Luftpolizei in Paris.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Genf,** 26. März.

Hatten schon, wie wir meldeten, die ersten kurzen Kommentare der französischen Blätter über den Zeppelin-Angriff auf Paris wegen des bedeutenden Schadens, den dieser anrichtete, die schärfste Kritik an den ungenügenden Abwehrmaßregeln geübt, so schlägt der Ton jetzt geradezu in offene Anklagen gegen die dafür verantwortlichen Behörden um. In einem ihm von der Zensur stark gestrichenen Artikel sagt Clemenceau: „Die Pariser sind durchaus nicht mit der Art und Weise, wie ihre Stadt verteidigt wird, zufrieden. Schon zu der Zeit, als die deutschen Tauben die Gewohnheit hatten, am hellen Mittag unsere Hauptstadt zu besuchen, ohne daß sie einer sie beunruhigenden Gegenmaßregel begegneten, herrschte unter der Bevölkerung große Enttäuschung. Die Pariser Deputierten mußten damals nach Bordeaux reisen und verlangten durch ihre Vorstellungen, die ziemlich erregt gewesen sein sollen, daß Aenderungen in der Methode vorgenommen wurden, die dringend notwendig waren. „Es ist ja ganz schön," fährt Clemenceau ironisch fort, „die Bombardierten mit guten Worten zu trösten. Besser aber wäre es gewesen, uns vor dem Bombardement zu bewahren. Daß die Artillerie auf ihrem Posten war, daran ist nicht zu zweifeln; sie hat sogar von ihrer Wachsamkeit ziemlich lautes Zeugnis abgelegt. Leider sind bloß ihre Schüsse nicht sehr glücklich gewesen. Ich bin außerstande, ihr Lob oder Tadel zu erteilen. Alles, was ich mit Zustimmung meiner Mitbürger sagen kann ist, daß sie selten bessere Gelegenheit haben wird, ihre Kunst zu zeigen. Die enorme Schießscheibe befand sich in guter Schußweite, in einem Licht, das nicht besser sein konnte. Und die Herren Flieger, auf die wir bei solchen Gelegenheiten vor allem zählen sollten? Ich werde mich hüten, die unkontrollierbaren Geschichten hier zu berichten, die im Umlaufe sind. Indessen will ich nicht verbergen, daß nach der allgemeinen Ansicht der Flugzeugdienst direkt versagte. Haben wir nicht das Recht, ein wenig Ordnung an hoher Stelle zu fordern? Ich empfehle diesen Standpunkt den Herren Deputierten von Paris."

Italien und der Dreiverband.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Rom,** 26. März.

Das „Giornale d'Italia" veröffentlicht eine Umfrage bei englischen Politikern und Gelehrten über die englisch-italienische Freundschaft, die von den befragten Engländern natürlich in dem Sinne aufgefaßt wird, daß Italien es sich zur Ehre schätzen müsse, dem Dreiverbande sich anzuschließen. Das „Giornale d'Italia" leitet die Umfrage mit einem Artikel ein, der gegenüber England eine auffallende Selbständigkeit verrät. „Unter keinen Umständen", heißt es darin, „werde Italien die Hegemonie einer anderen Macht im Mittelmeer dulden, vielmehr seine Rechte und Zukunft bis aufs äußerste verteidigen. Was auch die Zukunft bringen möge, Italien werde, gleichviel mit welchen Mitteln, seine Interessen zu sichern wissen."

Der russische Anspruch auf Konstantinopel.

Die Forderungen des russischen Adelskongresses.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Amsterdam,** 26. März.

Reuters Bureau meldet aus Petersburg, der Adelskongreß habe bei seiner Eröffnung in Petersburg einstimmig eine Resolution angenommen, daß im Kampf gegen den Germanismus und den türkisch-teutonischen Barbarismus die Lebensinteressen Rußlands den vollen und ungeteilten Besitz Konstantinopels, beider Küsten des Bosporus und der Dardanellen und der angrenzenden Inseln verlangen.

Ein Seegefecht vor Troja.

Von unserem zum türkischen Kriegsschauplatz entsandten Spezial-Korrespondenten:

Emil Ludwig.

✠ **Dardanos,** 14. März.

Schwarz hob sich ein Umriß vom Kai empor, in weichen Schatten traten Männer aus dem Dunkel, die mit leisen Stimmen die türkische Parole forderten, und die „Araba" wölbte nach Art alter Landwagen kuppelförmig eine Plane, unter der man nur kauern oder liegen kann. Wir tappten hinein, der Türkenoffizier, der Amerikaner und ich, und ratterten hinaus in die kalte, sternklare Nacht.

Es hieß sich leidlich einrichten auf der Streu, denn es war zwei Uhr, und vor morgens Sieben konnten wir nicht bei den trojanischen Gefilden sein. Die Fahrt von Tschanak-Kale führt erst stundenlang am Strand der Dardanellen oder doch in klarer Sicht des Meeres, und da die Engländer auf ihren Schiffen bei Kum-Kale vortreffliche Ferngläser haben, und da seit drei Wochen ihre Nerven infolge der Erfolglosigkeit ihres Angriffs vibrieren, so ist jeder Wagen oder Reiter, in Sicht ihrer Schiffe, dringend in Gefahr, ein erwünschtes Ziel zu bilden. Wollte ich nach Troja — und ich hätte die Dardanellen nicht ohne Troja verlassen —, so mußte es nachts geschehen, denn nachts sind die englischen Scheinwerfer zu beschäftigt, als daß sie Zeit hätten, die Landstraße nach dem einsamen Wagen eines deutschen Kriegskorrespondenten abzusuchen.

Ohne Lichter ging die Fahrt, bergauf und nieder, immer am Abhang der Meeresstraße, zuweilen angerufen, aufgehalten — und der Kutscher gibt dem Posten das Losungswort dieser Nacht. Die schnell gedrehten Scheinwerfer flogen über mein fahrendes Lager und mahnten an die Heimat, wo sie in jeder Nacht des Friedens ihr gespensterhaftes Licht über mein Haus blicken lassen, dort an der Grenze Italiens. Mich erfüllte das Vorgefühl: mit Augen den Schauplatz zu sehen, auf dem du seit der Kindheit dich bewegtest. Mit ihren gehämmerten Rhythmen stiegen die Namen des Homerischen Gedichtes in mir auf und nieder, mischten sich mit dem Trotte des Wagens, schimmerten auf unter dem Zucken des englischen Scheinwerfers, sanken wieder in die Nacht, in die wir fuhren. Mir ahnte nicht, was kommen sollte.

Als es tagte, fanden wir uns auf einer breiten Ebene. Den Hügel abwärts kam ein Zug von Kamelen, schwarz wölbten ihre Buckel sich vor der Sonne, feldgrüne Soldaten schritten daneben, wiegend, nur zuweilen lenkten sie die phantastischen Tiere an dem großen Strick, der alle zu einer Einheit macht. Lasten von Proviant trug jeder Koloß gegen die Küste hin, Sinnbild des Dienens — wie keins von allen Tieren, und mit schnellen Schritten suchten kleine Esel mitzukommen.

Den Wagen unterschied ich erst jetzt im Morgenlichte, als ich ihn verließ. Schön wie ein Hirte des Giorgione stand der junge Armenier neben den Pferden, die er über Abgründe weg durch die Nacht geleitet hatte, stand angetan mit einem orangefarbenen Turban und einem taubenblauen Pelz. Nun folgte er mit seinem holpernden Wagen, wir verließen die Straße, wir schritten ihm voraus, querfeldein; der Morgen stieg und überspannte blau ein baumarmes, hügeliges Feld von Disteln und von Blumen. Herden von Kühen und Herden von Schafen ziehen glockenläutend durch das Feld, grasen und laufen, schaffen ein Pastorale an Stelle eines Krieges, und der Hirt, in stechend bunte Tücher gewickelt, sitzt an einem klinken Wasser, hält die Füße hinein und schweigt. Ich pflücke den Mohn, der seit den Jahrtausenden hier seine leuchtenden Gebilde schafft, gefüllt mit dem geheimnisvollen Samen, der Phantasien wirkt wie das Homerische Gedicht.

Die Felder stiegen, es kam ein Hügel, es kam der Ausblick wieder auf das Meer. Blau und gekräuselt schwamm es im Morgenwind dieses Frühlingstages um das Kap von Kum-Kale, unverfehrt ragte von der anderen, nahen Dardanellenküste der alte Turm von Sed-ül-Bahr, dahinter stieg der letzte Fels des Chersones empor, stiegen die Bergesschatten von Imbros und von Samothrake, westlich ragte der gleichmäßige Kegel von Tenedos, jenseits des Meeres. Die Seele sog die Namen ein, — aber im Süden stieg aus einem Zug von Bergen ein einziger, ein höchster: das war der Berg des Zeus, das war der Ida. Ein kleines Dorf und wieder eines unterbrachen mit ihren türkischen Namen die klassische Illusion, aber als wir Hissarlik erreichten, wußte ich, wir waren nahe, wir waren schon am Orte.

Unsäglich einsam liegt die erlauchte Stelle. Man fände sie kaum, der Hirte selbst weist dem dolmetschenden Offizier keine Richtung, keine schreibende Tafel, Farbe und kein Pfeil greifen hier dem Suchenden vor, er tappt umher, er folgt dem Vorgefühle — und endlich stößt er auf die Trümmerstätte, an der die Phantasie sich Schlösser baute. Arme Mauern, Schutt erblickt zuerst das mitleidige Auge an dieser Stätte der Welt, und begäume kaum zu suchen, riefe nicht das Beispiel des großen Deutschen, der hier wirkte, den Fremdling auf, es ihm nachzutun. Wirklich gedachte ich im Anblick dieser freigelegten Mauern nicht an Priamos zuerst — zuerst an Schliemann, dessen Name meine Kindheit erleuchtete, in dem ich Menschenwitz und Kunst zuerst verehren lernte. Mit Phantasie und Fleiß, zwei sehr deutschen Tugenden, hatte ein Kaufmannslehrling sich zum Entdecker Trojas entwickelt, und den griechischen Gesang in Händen fand er den Weg, den alle Gelehrten verlachten. „Ich tat nichts Sonderliches," wieder-

holte er einst meinem Vater, „ich glaubte nur an den Homer." Er glaubte, aber er handelte. Wie mit einer Wünschelrute beschwor er die grüne Wiese mitten im Feld, sich zu öffnen: da hob er daraus die alten Mauern und hob den Schatz des Priamos ans Licht, in der Schürze seiner Gattin, nachdem er seine griechischen Soldaten mit Wein eingeschläfert hatte.

Allmählich gewöhnt sich das Auge an die Verschiedenheit der Schichten, fängt an, die Merkmale zu finden, unterscheidet eine sonderbar geferbte Ecke in Abständen wiederkehrend, das Merkmal der mykenischen Mauer. Jetzt weiß ich, wo ich stehe, jetzt finde ich langsam Tempel und Tor, ich finde das Megaron und die Feuerstätte des Priamos. Aus Klüften, Gängen und Geröll blicke ich auf und sehe gegen den Himmel drei wilde Apfelbäume stehen. Der mittlere ragt über dem Vorhof der antiken Burg. Er blüht, sie blühen alle drei. Ich steige auf die Mauer und breche eine Blüte. Ich fühle die Stille rieseln, die ewige Wiederkunft der Blütenkräfte, inmitten dieser stumm gefaßten Melancholie.

Plötzlich fällt ein Schuß. Kein hell knallender, es ist ein dumpf schallender, den die Fläche des Meeres, zugleich die Wände ferner Berge weiter tragen. Und ehe ich noch mein Glas zu richten weiß, löst sich langsam aus dem Versteck des nördlichen Hügels die Silhouette eines Panzerkreuzers los und gleitet vor den rauchenden Strand von Kum-Kale. Ein zweiter Schuß, ein zweites Schiff! Das tritt in die Mitte des Eingangs dieser schmalen Dardanellen-Straße. Schon antworten von unserem asiatischen Ufer die türkischen Batterien. Zwei Offiziere, die zu uns stoßen, niemand weiß, woher, erklären uns dies häufig wiederholte Mittagsgefecht. Sie warnen uns, auf den Mauern zu stehn. „Ils tirent pour une vache, ces Anglais!" — „Geben Sie acht," sagt der andere, „vor ein paar Wochen war ein Herr in den Ruinen, den haben sie gleich unter Feuer genommen, — dort, sehen Sie noch das Erdloch der Granate? Das sind keine 200 Meter!"

Ich höre ihn kaum. Wir stiegen von den Mauern, legen uns schräg auf einen Hügel der Ruine, nehmen die Mützen ab, blinzeln hinüber. Das Gefecht nimmt zu. Ohne Fernglas kann ich das Aufblitzen sehen am englischen Geschützturm, es sind keine 5000 Meter. Ich höre das Pfeifen, wie ich es im Elsaß hörte, aber vernehmlicher, weil wir näher sind und weil wir dem ganzen Lauf der Granate mittenin gegenüberliegen. Dort fallen sie nieder, ein Packen Rauch quillt auf, dann schleicht er über die Ebene. Dort brennt es, dort hat es eingeschlagen. In gleichen Abständen schlägt der Schall der türkischen Haubitzen empor, sie sind unsichtbar. Mit unwillkürlich gedämpftem Laut sprechen die Offiziere von dem Gefecht, der führende Offizier übersetzt es uns.

Ich höre es kaum. Ich fühle mit einem Male Zusammenhänge, wie selten, wie nie in diesem Kriege. Auf der Mauer des Priamos, da liege ich, in der Deckung eines blumenreichen Hügels, vor mir ragt am Meer der Grabhügel des Achilleus, westlich der des Ajax, ich sehe einen gewundenen Lauf glänzen, verschwinden, das ist der Skamandros; fern im Rücken fühle ich die Gewalt des Götterberges. Der Stein in meiner Hand, den ich mit Sorgfalt löste, um ihn wie ein Kreuzfahrer als Pfand in mein Haus zu tragen, er half die Mauer des Gemaches tragen, in dem Helenas reizende Sünde sich in Hephästos' Netzen fing. Hier stand Hektors Vater, hier fiel damals ein Spalt Licht in das Dunkel eines Turmes, und durch den Spalt blickte er hinüber auf das Schiffslager der verhaßten Griechen, die ihm Sohn um Sohn verschlangen, um der Schönheit eines Weibes willen. Und dort, beinahe an der gleichen Stelle, ein wenig östlich, stehen jetzt die Schiffe jenes anderen Inselvolkes, das sich den Griechen gern verglich, und feuern herüber, schräg an uns vorbei, mit anderen Geschossen, auf andere Weiten, aber als Feind, als Seemann und als Krieger, genau wie jene taten vor dreitausend Jahren.

Der Ring ist geschlossen. Von den metallenen Lippen einer englischen Kanone ist das Zauberwort gefallen — und alles, was erstorben schien, ist mit einem Male neu lebendig. Leise und gespenstisch pfeifen, unsichtbar, die abendländischen Granaten durch den reinsten Frühlingshimmel des Morgenlandes, laut knurren die türkischen Batterien Antwort, aber über dem Hügel des Ajax taucht ein Flieger aus dem Meere, schraubt sich in den Spiralen des Adlers empor in den wolkenlosen Aether Homers, leise, mit anschwellendem Geschwirre kommt er näher. Aus den armen, den erlauchten Mauern steigt der Geist eines Krieges auf, der größer war als alle Kriege, weil es ein Dichter wollte. Phantasie und Wissen schlagen leichte Brücken durch die Luft, und wie eine steil gefeuerte Granate steigt der Gedanke von dieser trojanischen Burg über die Rennerweite des zornigen Achilleus und stürzt an Bord des englischen Panzers nieder. Mit der aufgeschraubten Eile dieses Fliegers überfliegt der Geist die Ebenen der Geschichte, blickt auf Burgen, Helden, Frauen, Wiesen nieder, sonnt sich in dem Mittag seiner Gegenwart, fliegt zurück, metallen, ohne Schwere.

Und während sich das Spiel der luftigen Gedanken zwischen Agamemnon und Limpus, der drüben das Kommando hat, wieder und wieder erneut, frage ich mich: Wann wird der Sänger dieses Krieges kommen, der ihn erhebt aus seiner eigenen Schwere? Wie wird er den großen Anlaß erdichten, der der Entführung des schönsten Weibes gleichkommt? Sind wir verspätete Enkel, die zu kühn geträumt? Und hat ein Menschenauge je eine Schlacht von dieser Mauer aus betrachtet, seit sie zum letzten Male zerfiel? Welche Kraft des Menschengeistes gleicht der des Sängers, der mühelos, mit herrischer Gebärde aus tausend Burgen eine einzige wählt — und diese eine wird unsterblich! Niemand fragt nach den acht Schichten mehr, die der geduldige deutsche Gelehrte über und unter Mykene dem Schutt entwirkte. Jene aber, jener Torso einer simplen Mauer wird noch vom spätesten Nachfahren gesegnet, und meine Hand streicht liebreich über dies Gestein, das nur Odysseus' List zu stürzen wußte.

Das Pfeifen wird lauter. Wir stehen wieder auf der Mauer, um die es freier weht. Da platzt etwas dreihundert Meter östlich, raucht, gräbt sich in den Acker ein. Der Kutscher hinter uns führt den Wagen in Deckung, nochmals nötigen uns die Offiziere in die Gewölbe, in die älteste Schicht der Vergangenheit, um Schutz zu finden vor der gefährlichen Gegenwart. Gebannt vom magischen Kreise, der um mich wirkt, im Gefühle einer unendlichen Vorzeit, die ich an dieser Stelle einst erlebte, und doch in jedem Augenblick der Schlacht bewußt, die vor mir geht, so liege ich auf der blumigen Mauer des Priamos und blicke aus unsterblichem Schutt und Trümmern nach den namenlosen Schiffen hin, die heut Verderben speien und morgen vergessen sind. Zwischen mir und ihnen streckt der wilde Apfelbaum die Aeste in den Aether, und er blüht.

Die Einberufung des Jahrgangs 1917 in Frankreich.

Paris, 26. März. (W. T. B.)

„Petit Parisien" meldet: Der Heeresausschuß der Kammer trat gestern zusammen, um den Gesetzantrag über die Aushebung und Einberufung der Jahresklasse 1917 sowie die erneute Musterung der seit der Mobilmachung zurückgestellten Mannschaften zu besprechen. Der Berichterstatter forderte die Aenderung einiger Bestimmungen des Gesetzantrages. Namentlich die Festsetzung des Zeitpunktes der Einberufung der Jahresklasse 1917 müsse den Gegenstand eines Sondergesetzes bilden. Anläßlich dieser Ausschußsitzung erklärt die „Humanité", bereits bei Einberufung der Jahresklasse 1916 habe die Regierung Sondermaßnahmen getroffen, damit nur wirklich diensttaugliche Mannschaften ausgehoben würden. Was die Regierung für die Jahresklasse 1916 getan habe, genüge nicht für die Jahresklasse 1917, deren Rekruten in völliger körperlicher Entwicklung befindliche Kinder seien. Selbst die kräftigsten dieser Kinder seien unfähig, die Anstrengungen des Krieges zu ertragen. So verschwende man wertvolle nationale Energie, welche morgen, aber nicht jetzt, verwendet werden könne. Im Notfalle solle man eher durch ein neues Gesetz alle französischen Bürger bis zu 50 und mehr Jahren einberufen als diese Kinder, welche die Reserve, der Reichtum und die Zukunft Frankreichs seien.

Die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn in Frankreich.

Paris, 26. März. (W. T. B.)

Der „Temps" meldet: Der Minister des Innern machte im Budgetausschuß der Kammer folgende Angaben: Insgesamt sind 1700 Deutschen, Oesterreichern und Ungarn Berechtigungsscheine zum Aufenthalt in Frankreich für die Dauer des Krieges bewilligt worden. Sechshundert Deutschen, Oesterreichern und Ungarn wurde die bereits erteilte Bewilligung wieder entzogen, da sie, wie für die Bewilligung notwendig ist, weder Söhne in der französischen Armee haben, noch selber früher in der Fremdenlegion mehrjährigen Di[enst] versehen haben oder nicht infolge Verkrüppelung oder anderer [Ge]brechen dienstuntauglich sind. In 58 Internierungslage[rn] in Frankreich sind augenblicklich etwa 7500 Deutsche und 4600 Oe[ster]reicher bzw. Ungarn untergebracht.

Das Urteil im Prozeß Desclaux.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

✠ **Genf**, 26. März

Das Kriegsgericht in Paris verurteilte heute den Generalz[ahl]meister Desclaux wegen Unterschlagung von Lebensmitteln [und] Militäreffekten zu sieben Jahren Zuchthaus, militäri[scher] Degradation und Ausschluß aus der Ehrenlegion. F[rau] Beschoff erhielt zwei Jahre Gefängnis. Der Sc[hneider] Berges wurde zu einem Jahre verurteilt. Die übrigen [Ange]klagten wurden freigesprochen.

Paris, 26. März. (W. T. B.)

Der letzte Verhandlungstag hatte ein zahlreicheres Publi[kum] angelockt als die vorhergehenden Tage, welche wenig Inte[resse] boten. Als erster ergriff der Verteidiger der Frau Beschoff [das] Wort. Er führte aus, daß Frau Beschoff in gutem Glauben [ge]handelt habe. Sie habe, als sie die Sendungen Desclaux' anna[hm,] so wenig eine schlechte Handlung zu begehen geglaubt, daß si[e die] Annahme nicht einmal den Dienstboten gegenüber verheiml[icht habe.] Die gegen die Familie Beschoff erhobene Anklage wegen Spio[nage] sei eine verleumderische Erfindung. Der beste Beweis dafür [sei,] daß siebzehn Mitglieder der aus dem Elsaß stammenden Fa[milie] in der französischen Armee kämpften. Der Verteidiger bat, [Frau] Beschoff freizusprechen. Der Verteidiger Desclaux', [De]mange, versicherte, daß Desclaux nicht zu stehlen glaubte. [Des]claux würde sich um den Gewinn von Ausrüstungsstücken [und] Lebensmitteln im Werte von 300 Francs nicht entehrt haben. [Er] könne außerdem als Generalzahlmeister nicht als Militärperso[n be]trachtet werden, denn er habe den Rekrutierungsgesetzen [nicht] unterstanden und seine Aufträge ausschließlich durch das Fi[nanz]ministerium erhalten. Demange beantragte darauf, Desclau[x als] Zivilperson abzuurteilen. Das Kriegsgericht entschied, daß Des[claux] als Militärperson betrachtet werden müsse, da die Bea[mten] des Staatsschatzes und der Post, zu denen Desclaux gehöre, [einen] integrierenden Bestandteil des Heeres bildeten.

Große Getreidetransporte nach England und Frankreic[h]

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kopenhagen, 26. Mä[rz]

Aus Kristiania wird gemeldet, daß ungeheure Vor[räte] von Getreide mit Bestimmung nach Hull, Liverp[ool,] Rouen und Bordeaux dort eingetroffen sind. Alle verfüg[baren] Schiffe sind überfüllt, für 50000 Tonnen Frachtraum wird [...] gesucht.

Die Kriegskosten Kanadas.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 26. Mä[rz]

Aus Ottawa wird gemeldet, daß das kanadische Unterhaus [einen] Kriegskredit von 20 Millionen Pfund genehmigt[e. Der] Bauernbund von Saskatschewan hatte alle Bauern aufgeforder[t, ...] Acre ihrer Ernte für die Ernährung der englischen Trupp[en zu] stiften. 25000 Acres sind zu diesem Zweck gewidmet worden.

London, 26. März. (W. T. B.) Die „Morning Post" [meldet] aus Toronto: Die Regierung beabsichtigt, in der Provinz O[ntario] in demselben Maße Vorschriften betreffend den Ver[kauf] geistiger Getränke zu erlassen, wie in der Stadt To[ronto.] Ferner hat die Regierung von Saskatschewan Vorlagen einge[bracht,] welche die Schließung aller Bars vorsehen und den Verkau[f von] Branntwein solchen Betrieben, die unter Kontrolle der Reg[ierung] stehen, vorbehalten.

✱

* Die Londoner „Morning Post" meldet aus Kalkutta: D[er Ab]satz 3 des indischen Landesverteidigungsgesetzes, der d[ie Er]richtung von Gerichten mit drei Kommissaren vorsieht, d[ie mit] besonderen Machtbefugnissen zu summarischer Aburteilun[g ge]wisser Verbrechen ausgestattet sind, wird nach amtliche[r Mit]teilung in sechzehn Distrikten von Lahore, Jullunder und Mul[tan in] Kraft gesetzt.

Ludwig Dettmanns Kriegsbilder.

In der Ausstellung der Akademie.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Stahl.

Die Ankündigung der Akademie, daß in ihrer Ausstellung Kriegsbilder zu finden sein würden, hat für mich nichts Erregendes oder Verheißendes gehabt. Was wir von solchen Dingen bis jetzt gesehen haben, war Illustration, im besten Fall sehr anständige Illustration. Dann half es der Phantasie ein wenig, sich die Dinge vorzustellen, von denen wir hören und lesen, oder man bildete sich wenigstens ein, daß es dazu half. So ging ich denn zuletzt und ohne Erwartung in die Säle, die den Kriegsbildern vorbehalten sind. Um in dem Dettmann-Saal ein großes Erlebnis zu finden. Ich bin noch nicht wieder davon losgekommen und kann heute von nichts anderem sprechen. Und es lohnt auch davon zu sagen, handelt es sich doch zugleich um die größte Angelegenheit unseres Lebens und um eine große Angelegenheit der Kunst.

Was diese Bilder, die ja natürlich nur Blätter, nur Skizzen sind, von allen anderen Kriegsbildern, und nicht nur denen, die dieser Krieg gebracht hat, stark und deutlich trennt, ist keineswegs nur ein Unterschied im Grade des Talentes ihrer Urheber. Es ist etwas tiefst Wesentliches. Immer sonst sahen und sehen wir Künstler, die einen neuen Stoff suchen, um ihre Kunst zu zeigen, eine Kunst, die sie mitbringen, und deren Art und Höhe unverändert bleibt, wenn vielleicht auch die Unmittelbarkeit des Erlebens die Kraft des Ausdruckes ein wenig steigert. Sie bleiben immer vor dem Kriege stehen — und wir auch. Nur die fremden Uniformen und die Toten sagen, daß es nicht Manöver ist, was wir sehen. Natürlich bezweifle ich nicht ihre menschliche Erschütterung — das Moralische versteht sich immer von selbst. Nur setzt sich diese Erschütterung nicht in eine künstlerische Tat um. Alle Formen bleiben die gewohnten, bleiben Formeln. Es ist in der Literatur dasselbe, und darin liegt der Grund, weshalb uns kunstlose Feldpostbriefe tiefer ergreifen als sehr geschickte Schilderungen von Berufsschriftstellern, die für den Krieg die Gewohnheiten des Friedens beibehalten. Dettmann ist anders in den Krieg gegangen oder der Krieg hat ihn verwandelt. Es ist, als ob dieser Geschickteste alles vergessen hat, was er vorher von Formen und von Bewegungen, selbst was er von Handwerksgriffen besaß. Mehr, das Erlebnis hat alle künstlerische Absicht, allen persönlichen Willen weggefegt. Er sucht nicht, er macht nicht, er gibt sich ganz hin, wird ein Instrument, durch das der Krieg selbst sich schildert. Es ist ganz müßig zu fragen, was sein Herz fühlt. Was in ihm sieht und arbeitet, ist ganz erfüllt von der Sache und zu höchster Leistung gesteigert. Wir stehen mit ihm im Kriege, und in keiner Ecke, auch nicht im Telephonamt, auch nicht im Unterstand können wir auf einen einzigen Augenblick vergessen, wo wir sind.

Man hat sich viel damit gewußt, daß der Krieg die Menschen verändert hat. Zu Hause ist nicht viel davon zu merken: sie schmeicheln sich nur damit. Aber die draußen sind anders geworden, daran ist kein Zweifel, das sagen uns tausend Berichte. Und anders werden bedeutet auch anders aussehen und anders sich bewegen. Erst dadurch wird es für den Künstler Tatsache und Motiv. Paul Block hat an dieser Stelle eine Aeußerung Dettmanns wiedergegeben: „Und nun ist der Krieg da, und die großen Köpfe sind auf einmal wieder zu sehen. Die Stirnen werden freier, der Gesichtsausdruck ist kühn, die Linien zeigen eisernes Wollen. . . . Uns Künstlern gibt die Größe des Krieges Großes." Er hätte, ausführlicher werdend, gewiß noch hinzugefügt, daß auch alle Bewegung kraftvoller wird und einen anderen Rhythmus annimmt. Und schließlich noch, daß die Gewalt des Kampfes selbst äußerlich, Mensch und Tier und Leichnam in Umrisse zerrt, die weit vom Gewöhnlichen abweichen. Kurz: daß der Krieg bis ins Letzte hinein aller Form der bewegten Welt seine Note gibt. Empfunden hat er das alles, darin liegt das Geheimnis der Wirkung dieser Blätter, daß sie diese Form ausdrücken.

Es sind, wie ich schon sagte, Skizzen, und ich zweifle, ob Bilder, die etwa geplant sind, dasselbe werden geben können. Vielleicht widerspricht die Gewaltsamkeit, die im Stoffe liegt, der Ruhe, die das Bild verlangt, vielleicht wird mancher Anblick in der Durchführung unerträglich, der in der Andeutung schon Schmerz und Grauen weckt, oder er wirkt auch gar nicht mehr, wie das Beispiel eines Wereschtschagin fürchten lassen könnte.

In diesen Skizzen aber ist große Meisterschaft. Es ist erstaunlich, wie das Erlebnis den Künstler weit über sein Maß hinausgerissen hat. An Dettmanns Talent hat nie jemand gezweifelt, auch dann nicht, wenn er es mißhandelt hat. Aber er nahm die Dinge nicht sehr schwer, und er zog vor, was er schon konnte, und was nur ungefähr die Sache machte. Daraus entsteht keine Meisterschaft. Jedoch der Krieg hat ihn ebenso verändert, wie er es von den Kämpfern aussagt. Ganz Kraft und Freiheit und Kühnheit geworden, wirft er sich rückhaltlos in die Arbeit und wendet zum ersten Male sein volles Talent auf. Kein Strich ist aus dem Kopf, keiner aber auch nach der Natur gemacht: jeder drückt das Wesen einer Form, einer Bewegung aus, ist verdichtete Wahrheit.

Da stehen ein paar dieser jungen deutschen Menschen, wie wir sie in den Krieg ziehen sahen, und sie zeichnen diese ganze Jugend, die so wundervoll selbstverständlich und wie zu einem höchsten Feste in die Schlacht geht. Da liegen ein paar Tote, Menschen und Pferde, und die ganze Qual des Schlachtfeldes packt uns an. Ein kleines weißes Blatt, ein paar Federstriche darauf: gefangene Massen über Schneefelder durch den eiskalten Regen. Munitionswagen — müssen eine Höhe hinauf. Eine Bewegung, unwiderstehlic[h] durch Menschen und Tiere, das Unmögliche geschieht. Dieser Rh[ythmus] kommt sonst nicht vor, jeder fühlt, was hier und nur im [...] getan wird.

Man könnte viele von den hundert Blättern beschreiben[,] es käme immer wieder auf dasselbe hinaus. Wo andere suche[n, was] ihnen liegt und was sie können, hat Dettmann kühn und kraftv[oll] ausgesprochen, was ihm die neue Form des Lebens, die er im [...] schaute, als Thema stellte.

Der Dresdener Museumsverein hat in seinem Vereinsjahr 1914 eine verhältnismäßig kleine Summe zu Ankäu[fen aus]gegeben, nämlich nur 10590 Mark gegen 26078 Mark im Jah[re ...] und 57764 Mark im Jahre 1912. Dem königlichen Kupfe[rstich]kabinett wurden folgende Zuwendungen gemacht: Eine Re[ihe ...] 17 Lithographien von Schwind und Danhauser, „Verlegenheit[...] titelt, aus dem Jahre 1824, 13 Steindrucke von Ludwig von H[...] eine Pastellskizze Max Liebermanns, 6 Kaltnadelradierungen d[er Ame]rikanerin Mary Cassatt, die Radierung „Le Stryge" von [...] Méryon und eine Lithographie von Farain. Dem königlichen [Kunst]gewerbemuseum wurde ein von Professor K. Groß entw[orfener,] vom Goldschmied Ehrenlechner für die Werkbundausstellung [...] ausgeführter Schmuckbehälter überwiesen. Für das Stadtm[useum] wurde ein Werk des Dresdener Tiermalers Professor Hegenba[rth an]gekauft. — Dem Vereine gehören 278 Mitglieder an.

Kleine Mitteilungen. Zum Nachfolger Robert [...] wurde der Professor der Volkswirtschaft an der Techn[ischen] Hochschule in Hannover, Dr. Hans Gehrig, an d[ie Tech]nische Hochschule Dresden berufen. Er wird sein neu[es Amt] bereits mit Beginn des Sommerhalbjahres antreten. Dr. [...] war früher am kaiserlichen Statistischen Amt in Berlin t[ätig. —] „Deutsche Kraft", eine Monographienfolge über Krie[gs-] und Heimatarbeit, herausgegeben von Leo Colze, erscheint [im Ver]lag von Arthur Collignon in Berlin. Bisher sind herausgek[ommen:] Hindenburg, Krupp in Essen u. a. m. — Den 50. Gebur[tstag] begeht am 28. März Bildhauer Martin Götze, der [Schöpfer] verschiedener monumentaler Werke, darunter des Berliner [...]berg-Denkmals. — Die Ausstellung für Holzbil[dhauerei] zugunsten der ostpreußischen Handwerker unter dem Präsid[ium der] Handwerkskammer zu Berlin im Hause Wentzel-Heckmann, [...]straße 27, wird am Sonntag geschlossen. Die Schlußfeier fin[det] mittags um 2 Uhr im großen Marmorsaale statt. Vor Sc[hluß der] Ausstellung werden zwischen 12 und 2 Uhr Führungen vera[nstaltet.] — Von der kurz vor Weihnachten neu erschienenen Bis[marck-]Biographie von Geheimrat Dr. Adolf Matthia[s ist die] 3. Auflage ausgegeben worden.

Zur Rede Sir Edward Greys.

Amtliche deutsche Antwort.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Ueberschrift „Ausflüchte":

„Sir Edward Grey hat vor einigen Tagen eine Rede über den Ursprung des Krieges gehalten, die im Wortlaut noch nicht vorliegt. Schon die übermittelten telegraphischen Auszüge aber lassen erkennen, daß der Minister sich einer Sprache bedient hat, die seinem guten Geschmack wenig Ehre macht, und die ganz der Tonart entspricht, in der auch andere englische Minister nach Ausbruch des Krieges eine schlechte Sache durch hochtönende Worte zu verteidigen suchen. Es darf nur daran erinnert werden, daß der englische Premierminister die loyalen Vorschläge der deutschen Regierung, die bezweckten, einen Krieg zwischen den beiden stammverwandten Völkern Deutschland und England zu vermeiden, als infamous proposals zu kennzeichnen sich nicht gescheut hat.

Sir Edward Grey behauptet, daß der Krieg durch die Zurückweisung des englischen Vorschlages entstanden sei, den Streitfall zwischen Oesterreich und Serbien einer Konferenz der Mächte zu unterbreiten oder vor das Haager Schiedsgericht zu bringen. Soviel Worte, soviel Entstellungen. Den Konferenzvorschlag hat Deutschland abgelehnt, weil es sich um eine nur die beiden beteiligten Staaten berührende Angelegenheit handelte und weil es mit der Würde seines österreichisch-ungarischen Bundesgenossen unvereinbar war, die Maßnahmen, die es für die Abwehr der verbrecherischen Uebergriffe eines kleinen Nachbarstaates zu treffen für notwendig fand, von dem Placet anderer dabei nicht beteiligter Großmächte abhängig zu machen. Sir Edward Grey selbst hat es in einer Unterredung mit dem Fürsten Lichnowsky am 24. Juli ausgesprochen, daß, solange das österreichische Ultimatum an Serbien nicht zu Reibungen zwischen Rußland und Oesterreich führe, ihn die Sache nicht berühre. (Englisches Blaubuch Nr. 11.)

Außerdem hätte Deutschland, wenn es den Konferenzgedanken Sir Edward Greys aufnahm, sich der Gefahr ausgesetzt, sich plötzlich einer erdrückenden russischen Uebermacht an seiner Ostgrenze gegenüberzusehen. Der englische Konferenzvorschlag stammt vom 26. Juli (Englisches Blaubuch Nr. 36). Aus dem Telegramm des Zaren an S. M. den Kaiser am 30. Juli aber geht hervor, daß Rußland bereits am 25. Juli seine militärischen Maßnahmen beschlossen hatte. Die Beratungen der Konferenz wären damit unter dem Druck der russischen Mobilmachung vor sich gegangen.

Als infolge der Einmischung Rußlands, das durch seine diplomatischen Vertreter wie inoffizielle panslawistische Agenten jahrelang die provokatorische Haltung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn geschürt hatte, was der englischen Regierung sehr wohl bekannt ist, die Angelegenheit tatsächlich zu einem Konflikt zwischen Oesterreich und Rußland auszuwachsen drohte, hat die deutsche Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine direkte Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn herbeizuführen gesucht. Sir Edward Grey selbst hat dem deutschen Botschafter am 29. Juli eine solche Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland als die denkbar beste Lösung bezeichnet (Englisches Blaubuch Nr. 84). Er hat aber in keiner Weise zur Förderung dieser direkten Verständigung beigetragen. Er hat vielmehr an demselben Tage den verhängnisvollen Schritt getan, dem französischen Botschafter zu verstehen zu geben, daß im Falle eines europäischen Krieges England sich auf die Seite der Ententemächte stelle, würde (Englisches Blaubuch Nr. 87). Damit hat Sir Edward Grey die Lunte in die Flammen geschüttet. Am 31. Juli mobilisierte Rußland seine gesamten Streitkräfte und bereitete damit dem direkten Meinungsaustausch, der dank den angestrengten Bemühungen und den energischen Vorstellungen Deutschlands in Petersburg und Wien tatsächlich eingeleitet worden war, ein jähes Ende. Durch diesen Schritt Rußlands war die Mobilisierung der deutschen Armee und damit der Krieg unvermeidlich geworden, denn die deutsche Heeresleitung konnte Rußland nicht die Zeit lassen, seine überwältigenden Streitkräfte an seiner Ostgrenze zu versammeln.

Die einzige Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden, bestand in der Einstellung der russischen Mobilmachungsmaßnahmen, wie sie Deutschland in seinem Ultimatum an Rußland gefordert hat. Die russische Regierung hat die Forderung abgelehnt. Es ist bezeichnend, daß Sir Edward Grey diese Tatsache sowie die Tatsache der Mobilmachung der gesamten russischen Armee in seiner Rede überhaupt nicht erwähnt. Es gibt das einen Anhaltspunkt für den historischen Wert auch seiner weiteren Darlegungen.

Der Minister führt ferner aus, England habe Deutschland wiederholt die Versicherung gegeben, daß es keine Angriffe auf das Deutsche Reich unterstützen werde, daß es aber abgelehnt habe, zu versprechen, im Falle aggressiven Vorgehens Deutschlands gegen seine Nachbarn neutral zu bleiben. Welchen Wert diese Versicherung Englands hat, ergibt sein Eingreifen in den gegenwärtigen Krieg, trotz der weitgehenden Erklärungen und Zusicherungen, die die deutsche Regierung bezüglich Frankreichs und Belgiens in London für den Fall abgegeben hatte, daß ein Krieg mit Rußland nicht zu vermeiden sein würde. Diese Erklärungen waren in unzweideutiger Weise kund, daß Deutschland aggressive Absichten gegen Frankreich und Belgien durchaus fern lagen. Der englischen Regierung aber waren diese Erklärungen unbequem und unerwünscht und sie behandelte sie daher als „infamous proposals". Von deutscher Seite ist überdies nie an England das Ansinnen gestellt worden, wie Sir Edward Grey das behauptet, auch im Falle eines deutschen Aggressivkrieges neutral zu bleiben. Sir Edward Grey hat vielmehr die langjährigen Bemühungen der deutschen Regierung, mit England zu einer Verständigung zu gelangen und die Gefahren eines kriegerischen Konflikts zwischen beiden Ländern auszuschließen, stets zurückgewiesen, weil es für sie nur ein Ziel gab, die sogenannte Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Kräfte, das heißt mit anderen Worten die Niederhaltung Deutschlands durch die russisch-französisch-englische Koalition.

Zu diesem Zwecke hat England geheime politische und militärische Abmachungen mit Frankreich und Rußland getroffen, deren Bestehen die englischen Minister vor dem englischen Parlament immer abgeleugnet haben und die erweisen, welche weitgehenden Vorbereitungen England mit seinen Bundesgenossen für den jetzigen Vernichtungskrieg gegen Deutschland getroffen hat. Diese Abmachungen, deren Vorhandensein der deutschen Regierung bekannt war, sind der Grund für die immer steigenden Rüstungen zu Lande und zu Wasser gewesen, zu denen Deutschland in den letzten Jahren gezwungen gewesen ist. Die deutschen Maßnahmen bezweckten die Abwehr eines drohenden Angriffes, nicht einen Angriffskrieg, wie das Sir E. Grey angesichts der Tatsache zu behaupten wagt, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn die einzigen Großmächte sind, die in 44 Jahren nicht zum Schwert gegriffen haben.

Was die Ausführungen Sir Edward Greys über Belgien betrifft, so sei nochmals festgestellt, daß Deutschland der englischen Regierung Integrität Belgiens garantiert hatte, und daß Sir Edward Grey die Frage des Fürsten Lichnowsky verneint hat, ob England neutral bleiben werde, falls Deutschland die belgische Neutralität respektiere. Wenn Belgien in den Krieg hineingezogen worden ist, so trägt hierfür die Verantwortung einzig und allein Sir Edward Grey, der die belgische Regierung aufgefordert hat, sich dem Einmarsch der deutschen Truppen zu widersetzen (Englisches Blaubuch Nr. 155), während der König der Belgier lediglich um diplomatische Intervention zur Sicherung der belgischen Integrität gebeten hatte (Englisches Blaubuch Nr. 153). Der englischen Regierung, von der es dann militärisch in ganz unzureichender Weise unterstützt wurde, sowie der Haltung seiner Bevölkerung, die den deutschen Truppen mit bewaffneter Hand entgegentrat und die furchtbarsten Greuel selbst an den deutschen Verwundeten verübte, hat Belgien sein Schicksal zu verdanken und an England, nicht an Deutschland, werden sich einmal die Geschädigten zu halten haben.

Sir Edward Grey behauptet schließlich, Deutschland erstrebe die Herrschaft über die Völker des Kontinents, um diesen nicht die Freiheit, sondern die Dienstbarkeit unter Deutschland zu bringen. Das deutsche Volk kämpft um zwei Dinge. Es kämpft einmal den ihm aufgezwungenen Verteidigungskampf zur Erhaltung seiner Unabhängigkeit und gegen die ihm von England angedrohte Vernichtung; es kämpft aber auch um ein ideales Ziel im Interesse der ganzen Welt; es kämpft um die Freiheit der Meere, es kämpft um die Befreiung aller Völker, insbesondere aber auch der kleinen und schwachen Staaten, von der Gewaltherrschaft der englischen Flotte."

Keine amerikanischen Unterseeboote für England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 26. März.

Reuter meldet aus Washington: Eine Nachricht, daß die Forerivr-Werft in Quincy (Massachusetts) Unterseeboote baue und in Stücken nach einem kriegführenden Lande ausführe, habe den Marineminister Daniels zu einer Untersuchung veranlaßt. Daniels erklärte, daß eine derartige Untersuchung kürzlich auf Wunsch des Grafen Bernstorff angestellt worden sei, aber keine Beweise zutage gefördert habe.

Amerikas Protest in englischer Auffassung.

London, 26. März.

„Daily Telegraph" meldet aus Washington: Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die englische Note ist noch nicht fertiggestellt. Sie wird im Tone freundschaftlichen Protestes gehalten sein und die amerikanischen Rechte fest und emphatisch betonen. Da der Präsident die strikteste Neutralität einzuhalten bemüht ist, dürfte die Note kaum zu beiderseitiger vollständiger Zufriedenheit ausfallen.

Ein amerikanischer Baumwolldampfer gesunken.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 26. März.

Nach einer Reuter-Meldung aus New-York hat der Dampfer „St. Louis" drahtlos gemeldet, daß die Passagiere und die Besatzung des auf der Fahrt von Bremen nach New-York befindlichen Dampfers „Denver" am Dienstag nachmittag in 1300 Meilen Entfernung von New-York vom Dampfer „Manhattan" aufgenommen worden sind. „Denver" war leck und rief drahtlos zahlreiche Schiffe zu Hilfe, von denen „Manhattan" zuerst ankam. „Denver" sank in wenigen Stunden. Der Dampfer hatte Baumwolle von Amerika nach Bremen gebracht und war auf der Hinfahrt durch ein englisches Kriegsschiff unter Konterbandeverdacht angehalten und aufgebracht worden.

Ein nach London bestimmter Südfrüchtetransport versenkt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 26. März.

Der Londoner Korrespondent des „N. Rotterd. Courant" meldet: Der holländische Dampfer „Medea" von der niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde heute morgen südlich der Insel Wight von „U 28" angehalten. Die „Medea" transportierte Südfrüchte von Spanien nach Amsterdam. Ihr Name war in großen Buchstaben auf den Schiffsseiten zu lesen. Sie führte die holländische Flagge. Der deutsche Kommandant befahl nach Durchsicht der Schiffspapiere, daß die Bemannung das Schiff innerhalb fünf Minuten verlassen müßte. „U 28" schoß die „Medea" dann mit Kanonenschüssen in den Grund. Die Bemannung wurde von einem englischen Kreuzer aufgenommen und in Dover gelandet.

Lloyds drahtet die gleiche Nachricht, meldet aber, daß die „Medea" sich auf der Reise von Saloniki nach London befand, was der Angelegenheit einen ganz anderen Anstrich gibt.

Deutsche Fliegerangriffe in Südwest.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 26. März.

Reuter meldet aus Garub, daß ein deutsches Flugzeug am Mittwoch morgen das englische Lager angriff, aber angeblich nicht imstande gewesen sei, mit Erfolg Bomben zu werfen, dank dem wohlgezielten Feuer der britischen schweren Kanonen.

Kriegsgefangene und heimische Arbeiter.

Nicht ohne Berechtigung ist gegen die Beschäftigung von Kriegsgefangenen der Einwand erhoben worden, daß damit den heimischen Arbeitskräften unter Umständen lohnende Arbeit entzogen werde. Um solche Unzuträglichkeiten zu vermeiden, hat die Reichszentrale der Arbeitsnachweise Grundsätze über die Arbeitsbedingungen für Kriegsgefangene in Privatbetrieben aufgestellt. Es wird uns dazu geschrieben:

Um eine Konkurrenz der heimischen Arbeiter durch die Kriegsgefangenen zu vermeiden, stellt die Reichszentrale in jedem Fall, wo Kriegsgefangene von einem Betriebe beantragt werden, zunächst fest, ob die Arbeit etwa durch deutsche Arbeiter ausgeführt werden kann. Die Heeresverwaltung macht in jedem Fall die Abgabe von Kriegsgefangenen von der Erklärung der Reichszentrale abhängig, daß diese nach der ihr bekannten Lage des Arbeitsmarktes keine Bedenken gegen die Abgabe der Gefangenen hat. Gleichzeitig setzt die Zentrale die den Gefangenen vom Unternehmer zu zahlende Entschädigung fest. Für ungelernte Arbeiter gilt der ortsübliche Tagelohnsatz, für landwirtschaftliche Arbeiter an dessen Stelle der Jahresarbeitsverdienststatz. Gelernte Arbeiter erhalten eine Vergütung, die dem Lohn deutscher Arbeiter dieses Berufes entspricht. In der Landwirtschaft, im Bergbau und bei Hüttenwerken ist das Bedürfnis, Kriegsgefangene zu beschäftigen, nach Lage des Arbeitsmarktes allgemein anerkannt, von einer Prüfung der einzelnen Fälle auf diesem Gebiet durch die Reichszentrale wird infolgedessen abgesehen.

Durch die Ausnahmen für Landwirtschaft, Bergbau und Hüttenwerke, die im letzten Satz erwähnt werden, wird die allgemeine Regel in einer nicht unbedenklichen Weise eingeschränkt.

△ **Aus der Akademie der Wissenschaften.** In der Gesamtsitzung der Akademie unter dem Vorsitz von Professor Roethe sprach Professor Beckmann über Bleiweiß und Lithopone. Die Akademie genehmigte die Aufnahme einer von Professor Waldeyer in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse vom 25. Februar vorgelegten Abhandlung des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Hans Virchow in Berlin: Gesichtsmuskeln des Schimpanse in den Jahrgang 1915 der Abhandlungen. Bei einer peinlich genau, mit Hilfe der Doppellupe, durchgeführten Präparation der Gesichtsmuskeln eines weiblichen Schimpansekindes von 55 Zentimetern Scheitelsteißlänge zeigte sich, daß neben einer Anzahl besonderer Verhältnisse, welche von denen des Menschen abweichen, auf der anderen Seite in vielen selbst ganz seinen Zügen Uebereinstimmung mit den letzteren besteht. Alles in allem weicht die Gesichtsmuskulatur weit weniger von der des Menschen ab als die Knochengestalt. In der Höhe der Differenzierung steht der Schimpanse nicht hinter dem Menschen zurück; es hat sich sogar durch diese genaue Untersuchung in der Mundmuskulatur ein Grad von Komplikation gezeigt, welcher den bisher vom Menschen beschriebenen übersteigt. Die Akademie genehmigte weiter die Aufnahme einer von Professor Burdach in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 11. März vorgelegten, von Herrn Prof. Dr. Albert Leitzmann in Jena besorgten Ausgabe von Briefen an Karl Lachmann aus den Jahren 1814 bis 1850 in den Jahrgang 1915 der Abhandlungen. In 90 Briefen (aus Lachmanns Nachlaß: Stadtbibliothek zu Braunschweig) kommen zu Worte Jugendfreunde wie Lücke, Bunsen, Klenze, seine akademischen Lehrer Gottfried Hermann (mit wertvollen Briefen), Herren, Benecke (mit Briefen zur Erklärung Wolframs), Diffen, Führer des nationalen und gelehrten Lebens wie Schleiermacher, Ernst Mor. Arndt, Savigny, Böckh, Genossen und Schüler aus dem Bereich deutscher und klassischer Philologie wie Zeune, von der Hagen, Docen, Uhland, Maßmann, Hoffmann v. Fallersleben, Simrock (mit zwei köstlichen Briefen), Friedrich Jacob (Lachmanns Amtsnachfolger in Königsberg), Schneidewin. Lachmanns Studien- und Kriegszeit, seine Königsberger Anfänge (Briefwechsel mit dem kontrollierenden Schulrat Dinter), seine reichen herzlichen Beziehungen, seine wissenschaftliche Autorität und sein Charakter, die Entwicklung der Philologie treten in helles, auch neues Licht.

Trauerfeier für Professor v. Heigel. Für den verstorbenen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Karl Theodor v. Heigel, fand auf dem Münchener Ostfriedhof eine Trauerfeier statt. Der König und der Kronprinz hatten Vertreter entsandt. Ferner waren die Staatsminister, die Ministerialreferenten und die Vertreter des Gemeindekollegiums mit dem Oberbürgermeister v. Borscht anwesend. Der Historiker Erich Marcks hielt den Nachruf im Namen der Akademie der Wissenschaften. Es sprachen die Rektoren der Universität und der Technischen Hochschule, sowie die Präsidenten anderer wissenschaftlicher Institute. Nach der Trauerfeier wurde die Leiche eingeäschert.

J. Fr. „Ein Leidensweg." Aus München schreibt uns unser Korrespondent: Wenn zu der Zeit der kraftlos Mitleidsdichtung ein Siebzehnjähriger diese vier Akte vorgelegt hätte, so könnte man eine leise Hoffnung auf Entwicklung eines Talentes gehabt haben. Wenn ein Mann von Reife der Jahre, wie Jakob Scherek, sie zur Uraufführung (in den Kammerspielen) bringen läßt, hat man für ihn und das Theater nur ein mitleidvolles Kopfschütteln. Zwischen ungewollter Komik und viel gewollter Rührung tappt sich unbeholfen die alte Geschichte von dem Mädchen hin, das der unehelichen Mutterschaft entgegenleidet, von einem brutalen Säufervater verstoßen wird und überall nur ungeheuerlich schlechte und harte Menschen findet, bis sie, irrsinnig vor Hunger, ihr Kind tötet. Die Aneinanderreihung der Passionsakte könnte ebenso gut auf fünfundzwanzig sich häufen, denn es fehlt schon den vieren jede Entwicklung. Die Symbolik, aus diesem Leidensweg gleichnishaft das Leiden der Mutter Maria zu gestalten, ist gar zu billig, zudem dieser letzte Akt im Szenischen (mit den Fiebererscheinungen des bösen Vaters und der anderen) wie im Seelischen ganz Hauptmanns „Hannele" abgelesen ist. Eine unrahmende Musik von Horn-Nori macht die traurige Geschichte nur noch komischer. Eine Entschädigung bot die schöne Aufführung von Strindbergs Monologeinakter „Die Stärkere" mit Fräulein Unda in der Sprachrolle.

△ **Im Metropoltheater** findet am 1. April die Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten der Kriegshilfsvereine Berlin-Schöneberg und Wilmersdorf zur Förderung des Wiederaufbaus ostpreußischer Städte statt. Zur Aufführung gelangen die beiden Einakter „Das Versprechen hinterm Herd" mit Lucie Höflich, Guido Thielscher und „Die schöne Galathee" mit Marianne Affermann und Julius Lieban in den Hauptrollen. In den Dienst der Wohltätigkeit haben sich ferner gestellt: Otto Sommerstorff, Dr. Rudolf Presber, Dr. Ludwig Fulda, Kammersänger Frederich und Richard Alexander, der in einer Soloszene „Im schwarzen Frack" auftritt.

Theaterchronik. Die Aufführung des „Parsifal" im Deutschen Opernhause am Palmsonntag ist folgendermaßen besetzt. Parsifal: Paul Hansen; Kundry: Felicitas Hallama; Amfortas: Werner Engel; Titurel: Ernst Lehmann; Gurnemanz: Robert Blaß; Klingsor: Eduard Schüller. Die beiden nächsten Vorstellungen des Bühnenweihspiels sind für den 3. und den 13. April in Aussicht genommen.

Ein Grabdenkmal für Paul Heyse. Neben dem Grabe Paul Heyses auf dem Münchener Waldfriedhof wird sich das künstlerisch ausgeführte Denkmal erheben, das Bildhauer Professor Erwin Kurz und Architekt Orlando Kurz ausgeführt haben. Das Monument hat drei Meter Höhe und sieben Meter Breite und ist in altklassischen Formen gehalten. Auf einer Platte im Mittelteil des Aufbaues sieht man das getreue Profilbild Heyses, darunter befindet sich der Name des Dichters und eine Leier. Vor dem Grabmonument sollen junge Waldbäume angepflanzt werden.

Ackerfurche.

Von [Nachdruck verboten.]

Erich Vogeler.

Was sah ich blinken heut im Morgenlicht?
Tiefschwarzer Acker, den die Pflugschar bricht . . .

Ist's nur des Frühlings stets erneuter Traum,
Dies Bild, umspannt von meiner Wimper Saum? —

An meiner Seele dämmerfernem Rand
Hebt es sich: säend stille Riesenhand;

Ein Sämann geht mit weitem Wurf und groß,
Zu säen Zukunft in der Erde Schoß — —

England! . . . Was fällt das Feindeswort mir ein
Bei dieses Friedenswerkes frommem Schein?

Wir sä'n nicht Haß, wir sä'n nicht Drachenzahn, —
Doch eifern klirrt, was dort wird auferstahn.

O Saat! . . . uns abgedarbet Korn um Korn,
Und jedes Korn trägt eines Volkes Zorn.

England! das erste neue Saatkorn fällt,
Bald steht die Ackerfurche Held an Held;

Steil wie Ulanenlanzen wird es stehn,
Sonne wird stürmend durch die Fahnen wehn —

Wo blieb dein Bundsgenoß, der grau, gebückt,
Gleich einem ein Alb das dürre Feld gedrückt?

Im Sonnendunst, der um die Scholle glänzt,
Fern, fern zerweht des Hungers Drohgespenst. — —

Ist's nur der Frühling, der verworren träumt?
Du Ackergrund, den meine Seele säumt . . .

Die Lebensmittelkrawalle in Venedig.

Die Stadt ohne Fremden- und ohne Handelsverkehr. — Steigerung der Mieten und Lebensmittelpreise. — Der Kampf auf dem Rialto.

Unser Chiasfoer △-Korrespondent hatte uns vor einigen Tagen venetianische Telegramme übermittelt, die die Straßenkämpfe in Venedig schilderten. Im Anschluß daran veröffentlichen wir den nachstehenden, den „Baseler Nachrichten" entnommenen anschaulichen Bericht über Ursache und Verlauf dieser Brotkrawalle.

Die Redaktion.

Böse Zeiten sind für die Lagunenstadt angebrochen, seit der Weltkrieg den gefegneten Goldstrom, den ein blühender Fremdenverkehr in ihre Mauern geleitet, so vollständig und plötzlich unterbrochen hat. Leer sind alle die vielen Hotels, einst von Fremden bis ins hinterste Dachkämmerchen angefüllt; gelangweilt steht der Portier unter der Tür, mehr als Sicherheitswächter denn als Empfänger der Gäste, die wie Spreu vor dem Sturmwind zerstoben sind, als das Ungewitter über Europa losbrach. Und mit dem Verschwinden der Fremden ist auch plötzlich alles andere stillgestanden, das auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten war.

Die Kamine der großen Glasfabriken Muranos rauchen nicht mehr, denn wer will heute ihre feinen und teuren Produkte: Gläser, Lampen, Vasen, Perlen usw. kaufen? Ihre Verkaufsstellen in der Stadt, unter den Prokuratien, in den Merceriien tragen große Schilder, Liquidazione verkündend, und zu Schleuderpreisen werden all die Kostbarkeiten, die einst die Kauflust der Fremden anzog, abgegeben, um das Lager zu räumen und Geld in die leere Kasse fließen zu lassen. Heute schließt sich ein Magazin für immer, morgen ein anderes; sie können nicht mehr bestehen. Geschlossen oder doch mit sehr reduziertem Betrieb arbeitend, sind auch die vielen Spitzenläden, denn die Spitzenausfuhr ist sozusagen vollständig unterbunden. Niemand hat heute Geld für teure Luxusartikel; nicht nur werden keine neuen Bestellungen mehr aufgegeben, sondern die vor dem Krieg vereinbarten Aufträge sind widerrufen und Tausende von fleißigen Händen sind brotlos geworden. Der Bahnhof, der sonst zu Zeiten der Ankunft der direkten Mailänder Züge großes Leben, Hasten und Treiben zeigte, ist wie ausgestorben.

Aber nicht nur die Fremdenindustrie liegt vollständig brach, sondern, was vielleicht noch schwerwiegender, der ganze Handel Venedigs. Selten, höchst selten wagt sich noch ein kleiner Dampfer in das gefährdete Meer hinaus, trotzdem die Regierung ihr möglichstes tut, um dem Handel wieder etwas aufzuhelfen, Prämien verspricht, nach treibenden Minen fischen läßt usw. Die Lage ist für den Moment hoffnungslos, und so kommt denn zu dem übrigen Heer von Arbeitslosen noch ein weiterer starker Zuzug von Hafenarbeitern aller Art. Unterdessen werden die Unterhaltsbedingungen immer ungünstiger. Ein Kilogramm Weißbrot kostet 60 Cents, Roggenbrot 54 Cents, 1 Kilogramm Mehl 60 Cents, 1 Kilogramm Kartoffeln 60—65 Cents, Mais für die so unentbehrliche Polenta per Kilogramm 40 Cents, Zucker 1 Franc 50 per Kilogramm.

Eine drückende Last für die brotlos gewordene Arbeiterbevölkerung ist auch die enorme Höhe der Mietpreise, denn bei der begrenzten, ja beinahe zur Unmöglichkeit gewordenen Weiterausdehnung der Lagunenstadt herrscht beständige Wohnungsnot. Besonders fehlt es an billigen Arbeiterwohnungen, trotzdem die Stadtverwaltung auf ihr gehörigen Plätzen schon wiederholt solche Mietsbauten selbst herstellte und direkt an Bewerber vermietete. Obwohl der Magistrat und die besser situierte Bevölkerung der Stadt ihr möglichstes tun, um der herrschenden Not zu steuern und jede Woche große Summen zeichnen zugunsten der leidenden und arbeitslosen Mitbürger, wird das Elend immer größer, und der Hunger lauert in den dunklen Gassen und Kanälen. Er wird auch bald nicht mehr das helle Tageslicht scheuen, wenn nicht ganz energische Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Die Lage muß schon recht ernst sein, wenn der Venetianer es zu solch schweren Ausschreitungen kommen läßt, wie sie sich hier am 18. und 19. d. M. abgespielt haben. Vor einigen Tagen hatten drei Frauen aus dem Arbeiterviertel, dem sogenannten „Castello", das sich um das Arsenal der königlichen Marine als Zentrum gruppiert, eine Petition beim Magistrat der Stadt eingereicht, in welcher dieser ersucht wurde, dahin zu wirken, daß

1. die Mietzinse herabgesetzt würden,
2. die Lebensmittelpreise verringert,
3. eine offizielle Festlegung der Maximalpreise für die wichtigsten Lebensmittel durch den Gemeinderat erfolge.

Schon am Mittwoch, 17. März, hatten sich einige 50 „Popolane", das heißt Frauen aus dem Volk, im Quartier Castello vereinigt, um in einem Demonstrationszug vor das „Muncipio", das heißt Rathaus, zu ziehen und gegen die Teuerung zu protestieren. Auf ihrem Rückzug fielen den aufgeregten Frauen schon einige Fensterscheiben zum Opfer, doch wurde die öffentliche Ruhe sonst nicht merklich gestört. Donnerstag wiederholten sich diese Demonstrationen und nahmen einen bedeutend ernsteren Charakter an. Ein gutes Hundert Frauen, Kinder und halberwachsene junge Taugenichse vereinigte sich wieder in den Nachmittagsstunden vor den Pforten des Municipios. Als die Menge von einem städtischen Beamten unterrichtet wurde, daß der Gemeinderat noch keine Antwort geben könne, da die Kommission noch nicht zusammengetreten sei, brach die reinste Hölle los. Minutenlang war die enge Gasse von einem Geheul, Geschrei und Pfeifen erfüllt, das jeder Beschreibung spottet. Alle Beruhigungsversuche eines Mitgliedes des Rates, der Sicherheitswachen und Karabinieri waren fruchtlos; immer von neuem brach der Lärm los: Abbiamo fame; Abbasso la guerral Vogliamo pane! Ein Kübel Wasser, der sich aus einem Fenster ergoß, war auch nicht geeignet, die Ruhe herbeizuführen, und eine gute halbe Stunde verstrich, ohne daß es gelang, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Endlich, nachdem das Volk sich überzeugt, daß ein Durchbruchsversuch durch die Kette der Sicherheitswachen unnütz, entschloß es sich zum Abzug mit der Weisung: „Domani ritorner mo, ricordate sil Adesso in piazzal

Der Strom ergoß sich rückwärts über den Campo S. Luca zum Markusplatz. Eine alte „Castellana", durch die großen Scheiben des „Restaurant Pilsen" herausgefordert, schlug eine derselben mit ihrem Schuh, dem bekannten „Zoccolo", den sie rasch vom Fuße streifte, ein. Das Klirren der Scherben war das Signal für den allgemeinen Ladenschluß auf dem Markusplatz, und rrrrätsch rasselten die schweren Rolladen herunter, um die kostbaren Schätze vor der Zerstörungslust der Menge zu schützen. Dafür ließen die Weiber ihren Zorn an den unschuldigen eisernen Tischen und Stühlen aus, die in langen Reihen vor den verschiedenen Cafés auf dem weiten Platz stehen. Eine „popolana" gab das Zeichen, und im Handumdrehen glich der Markusplatz einem Schlachtfeld von umgestülpten Tischen und Stühlen. Dann bog die aufgeregte Menge in die Merceriien ein. Auch hier klirrten die Scheiben. Die Besitzer kamen zu spät, die schützenden Laden herunterzulassen. Das Resultat dieses Tages waren einige Verhaftungen; zwei dieser weiblichen Hyänen mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, und die Ladenbesitzer hatten ihre Scheiben zu beklagen. Um fünf Uhr abends herrschte wieder Ruhe.

Der Rat hatte bekanntgegeben, daß die Bittstellerinnen um 11 Uhr durch ihre Vertreter empfangen würden. Aber schon um 10 Uhr versammelten sich die verschiedenen Kontingente, um wieder zum Rathaus zu ziehen. Es waren für diesen Tag strenge Absperrungsmaßregeln ergriffen worden; alle naheliegenden Straßenkreuzungen waren durch Militär, Carabinieri und Sicherheitswächter besetzt. Der Menge voraus gingen die Bittstellerinnen, denen der Magistrat eine Audienz versprochen. Sie schlüpften durch die sich öffnenden Reihen, um den Eingang des Rathauses zu gewinnen.

Vergeblich sucht die Menge die eiserne Kette zu durchbrechen und von neuem erhebt sich ein Pfeifen und Johlen. Die sich stauende Volksmenge wird immer größer. Junge Leute, feierende Arbeiter, Neugierige strömen von allen Seiten herbei. Doch schließlich dauert es dem Volke zu lang, bis die drei Abgeordneten zurückkehren, und es beschließt, nach dem Volkshaus zu gehen. Unter Pfeifen, Zischen und Geheul wälzt sich der Sturm über die Rigaltobrücke. In Eile schließen die Besitzer ihre Läden, erschreckt entfliehen die Gemüsehändler mit ihren Körben und die wandernden Hausierer mit ihren Waren in die stillen Nebengassen. Im Volkshaus angekommen, beschließt man am Nachmittag, die Baumwoll- und Tabakfabriken heimzusuchen, um deren Arbeiterinnen zur Teilnahme an der Demonstration zu zwingen. Um 2 Uhr, zum Zeitpunkt des Wiederbeginns der Arbeit versammeln sich zirka 200 Demonstrantinnen vor dem Fabrikeingang, der durch ein Militäraufgebot von zirka 50 Mann geschützt ist. Die Hälfte der Arbeiterinnen ist schon im Eingang verschwunden. Dem Rest gelingt es nicht mehr; die Menge umringt die Arbeiterinnen. Gehen wir zum Angriff über, alle! ruft eine Stimme. Eine kompakte Masse wirft sich auf die Soldaten, um den Eingang zu erzwingen. Wieder erfüllt ohrenbetäubendes Johlen, Schreien und Pfeifen die Straße. Plötzlich prasselt ein Hagel von Steinen auf die Sicherungsmannschaft nieder. Packträger vom nahen Bahnhof haben sich den Demonstranten angeschlossen, und die vom Fabrikgleise aufgelesenen Kiesel fliegen hageldicht auf die Straße. Ein Soldat bricht blutüberströmt zusammen, mehrere andere werden leicht verletzt.

Aber auch die Demonstranten haben Opfer zu beklagen. Mit Mühe gelingt es, den Pöbel auseinanderzutreiben. Doch von neuem versammelt er sich vor dem Volkshause. Schon auf über 1000 Personen angewachsen, wälzt sich der Strom der inneren Stadt zu, auf dem Wege alles zerstörend und vernichtend, was nicht niet- und nagelfest ist. In den engen Straßen werden die Carabinieri beinahe an die Häuser gedrückt und können sich nur mit der blanken Waffe Raum schaffen. „Mörder, Mörder, ersäufen wir sie, schlagen wir sie tot!" tönt es von allen Seiten, und abermals prasselt ein Hagel von Steinen auf die armen Soldaten nieder. Die ganze Straße ist in Staub gehüllt. Schließlich gelingt es doch, die Tumultanten zu zerstreuen. Teile der Menge ergießen sich auf den Markusplatz und in die Merceriien, wo von neuem Fensterscheiben und Auslagen zertrümmert werden. In den verschiedensten Straßen wird gekämpft, das Militär geht mit dem Bajonett vor, um von einem Hagel Steinen, Flaschen, rostigen Gabeln und Nägeln empfangen zu werden. Endlich, um 7 Uhr abends gelingt es, die Ruhe wiederherzustellen.

Das Resultat der Tumulte war: 9 Demonstranten verhaftet, 5 Soldaten und 7 Carabinieri sowie verschiedene Zivilpersonen verwundet, ein großer Sachschaden und eine ganz empfindliche Störung des Verkehrs in der ganzen Stadt.

Der Magistrat hat viel getan, aber seine Hilfsquellen sind beschränkt und müssen diesem großen Elend gegenüber bald versiegen. Nur einer mustergültigen Organisation der Lebensmittelversorgung durch den Staat wird es gelingen, dem hungernden Volke zu annehmbaren Preisen Brot zu verschaffen.

Aus erbeuteten russischen Papieren.

Der Oberbefehlshaber gibt bekannt, daß die Familienangehörigen der unverwundeten Gefangenen keine Unterstützung erhalten.

gez. General Oranowsky.

Dies ist allen bekannt zu geben.

gez. Oberst v. Oldorogge.

In ganz kurzer Zeit sind bei der 29. Infanteriedivision allein 70 Fälle von Typhuserkrankungen vorgekommen.

gez. General Rosenschild.

Es ist festgestellt worden, daß die Gemeinden ihre Ausrüstung und Stiefel öfters verkauft haben. Dies ist schon in Friedenszeiten strafbar, um so mehr jetzt im Kriege. Die einzelnen Führer haben in dieser Hinsicht besonders darauf zu achten. Die Schuldigen werden den Kriegsgerichten übergeben.

Immer wieder werden Versprengte hinter der Front angetroffen. Der Oberbefehlshaber macht bekannt, daß die kommandierenden Generale und Etappenkommandeure solange nicht zu Auszeichnungen eingegeben werden, bis sie nicht auf energischste Weise dagegen einschreiten.

Der Oberbefehlshaber gibt bekannt, daß in den von uns besetzten Gebieten in Ostpreußen keinerlei Sachen der Einwohner zum Heizen usw. benutzt werden dürfen. Zum Heizen dienen lediglich Kohlen und Holz, die reichlich vorhanden sind.

Es ist anzunehmen, daß die ansteckenden Krankheiten von den Deutschen aus zu uns übertragen wurden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß unsere Leute Kleidung, Eßwaren usw. von den Gefangenen, Verwundeten und toten Deutschen an sich nehmen. Es ist strengstens verboten, deutsche Uniformstücke zu tragen, ebenso irgendwelche Eßwaren von den Gefangenen und Verwundeten zu nehmen.

gez. General Oranowsky.

Der Oberbefehlshaber will über folgende Fälle sofort Meldung haben: Selbstverstümmelungen, die in den Lazaretten festgestellt werden, überhaupt über jegliche Fälle, in denen angenommen wird, daß die Betreffenden Versuche machen, sich dem Frontdienst zu entziehen.

gez. General Siewers.

Oberst Swezizki, Hauptmann Sosiedow, Kurmin, Alexandrow und Allbow, der Oberleutnant Jittowsky, die sich seit sechs Wochen krank gemeldet haben, und von denen gar keine Nachrichten über ihren Verbleib bei ihren Truppenteilen eingelaufen sind, werden von ihren Stellungen enthoben.

gez. General Bulgakow.

Da in meinem Korps im Laufe des Dezember die Typhuserkrankungen sich vermehrten, weise ich nochmals auf den Korpsbefehl vom 24. Oktober hin.

gez. General Bulgakow.

Der Stab der Armee setzt eine Prämie von 100 Rubeln für jeden gefangenen Deutschen fest. Es ist gleich, auf welche Art er in unsere Hände fällt.

gez. General v. Rosenschild.

Befehl des Generals Rußky:

Es ist festgestellt worden, daß deutsche Bauern, die auf dem rechten Weichselufer wohnen, den deutschen Truppen Lichtsignale geben. Der Höchstkommandierende (Großfürst Nikolai) ordnet an, solche Leute ohne Untersuchung an Ort und Stelle zu hängen. Sämtliche deutsche Bauern aus der Weichselgegend sind zu entfernen.

gez. General Oranowsky.

Der Oberbefehlshaber weist nochmals darauf hin, daß auf peinlichste Verbindung zwischen den einzelnen Verbänden geachtet werden muß. Die Nachlässigkeit in dieser Hinsicht ist so weit gegangen, daß sich vor kurzem folgender Vorfall ereignete:

Zwei Verbände, die den Gegner angreifen mußten, griffen sich gegenseitig an und merkten dies erst, als sie zum Bajonettangriff schritten. Der Oberbefehlshaber verlangt, daß nun endlich für Verbindung gesorgt wird, und macht die einzelnen Führer dafür verantwortlich. Dieser bedauerliche Vorfall ereignete sich beim II. sib. A.-K.

Aus eingelaufenen Meldungen ersehe ich, daß einige Truppenteile nicht die vorschriftsmäßige Brotration erhalten, was völlig unzulässig ist.

gez. General Oranowsky.

Beim Stellungskrieg beim längeren Verweilen in denselben Stellungen werden die vordersten Truppen durch die dahinterliegenden Reserven abgelöst. Dabei dürfen diese Truppen in vorderster Linie niemals ihre Stellungen verlassen, ehe nicht Reserven dort eingetroffen sind. In einer der Armeen ereignete sich in dieser Hinsicht ein trauriger Vorfall. Ein Truppenteil war zurückgegangen, ohne das Eintreffen der Reserven abzuwarten. Die Deutschen, die dies merkten, besetzten diese Stellung und vernichteten dabei durch Flankenfeuer die danebenliegende vorgeschobene Kompagnie. Dieses beweist zugleich, daß auch die vorgeschobene Kompagnie keinerlei Sicherung ausgestellt hatte. Nochmals weist der Oberbefehlshaber auf Verbindung und Aufklärung hin.

gez. General Siewers.

Vor kurzem ist es vorgekommen, daß der amerikanische Militärattaché mit einigen amerikanischen Berichterstattern bei einer der Armeen war. Der Oberbefehlshaber weist nochmals darauf hin, daß dieses ohne besondere Genehmigung strengstens verboten ist.

gez. General Oranowsky.

Aus dem Tagebuch des russischen Infanterieregiments Nr. 113, 14. Kompagnie: Am 17. November rückten wir aus Goldap aus. Als wir durch die Stadt gingen, sah man nur brennende Häuser, die angerichteten Verwüstungen durch unsere Soldaten.

Auszug aus der Uebersetzung eines Befehls der russischen Obersten Heeresleitung:

Verwundete oder kranke Offiziere haben sich bereits im Stadium der Rekonvaleszenz wieder zu ihrem Truppenteil zu begeben.

Die Offiziere haben den Mannschaften die Ueberzeugung beizubringen, daß bei Friedensschluß die Kriegsgefangenen „zurückgekauft" und in Rußland erschossen werden.

(W. T. B.)

Letzte Nachrichten

Amsterdam, 26. März. (Privat-Telegramm.) Das bekannte englische Parlamentsmitglied, der Bergarbeiterführer John **Wilson** ist 78 Jahre alt gestorben. Er gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Unterhauses und der Mitglieder der Arbeiterpartei.

Rotterdam, 26. März. (Privat-Telegramm.) General George Richetts Roberts, ein Halbbruder des verstorbenen Feldmarschalls Roberts, ist in Wadnee, 88 Jahre alt, gestorben. Der General hat früher viele Expeditionen in Britisch-Indien geleitet.

Verschärfung des japanisch-chinesischen Konfliktes.

Amerikas abwartende Politik.

(Telegramm.)

London, 26. März. (W. T. B.)

„Daily Telegraph" meldet aus Peking: Die Besorgnis im Lande wächst, da man glaubt, daß die nachgiebige Haltung der Chinesen in Anbetracht des Umstandes, daß Japan darauf ausgeht, eine Art Suzeränität über China zu erlangen, nutzlos sein wird. Da sechzigtausend Mann japanische Truppen mit zahlreicher schwerer Artillerie über das Land verteilt sind und die japanischen Siedelungen sich offen darauf vorbereiten, wenn nötig, als agents provocateurs zu handeln, ist die Lage nichts weniger als ermutigend. Die leitenden japanischen und chinesischen Kreise sind beide überzeugt, daß ein etwaiger Kabinettswechsel in Japan nichts an der Lage ändert. Alle Japaner sind einig, die gegenwärtige Gelegenheit zu benutzen, um die ersten Schritte zu einer vollständigen Kontrolle über die Mandschurei und Schantung zu tun. Wie sich auch immer die Verhandlungen entwickeln mögen, eine **militärische Aktion ist sicher im Laufe des April zu erwarten.** Im ganzen Lande kommen zahlreiche kleine Zwischenfälle vor, wie Ueberfälle und Boykottbewegungen, die zu ernsteren Entwicklungen führen müssen. Unter diesen Umständen ist es unbedingt notwendig, die Klauseln des englisch-japanischen Bündnisses in Erinnerung zu bringen, die einen offenen Gedankenaustausch, besonders für einen Fall wie den gegenwärtigen, vorsehen. Wenn nicht die ganze Zukunft Chinas unwiderruflich aufs Spiel gesetzt und die alteingesessenen britischen Handelsgesellschaften nicht an den Rand des Ruins gebracht werden sollten, muß vorgebeugt werden, ehe es zu spät ist; dieses ungewöhnliche politische Geschäft ist schon zu sehr in die Länge gezogen worden; jeder weitere Tag vermehrt die Gefahr. Die Klugheit verlangt, daß wir nicht nur sofort das Entstehen einer neuen asiatischen Frage anerkennen, sondern auch eine Politik machen, die den veränderten Zuständen gerecht wird. Ein wichtiger Schritt sollte von amtlicher Seite sofort angekündigt werden, nämlich daß die britischen Börsen für alle, die den Geist der britischen Verträge ignorieren, und die Grundprinzipien, die den britischen Handel, die Industrie und die Diplomatie beseelen, mit Gleichgültigkeit behandeln, dauernd verschlossen bleiben. — In der Konferenz am Dienstag wurden fünf Artikel der mandschurischen Gruppe, die sich mit den Eisenbahnen, Bergbau und Anleihen befassen, verhandelt. Die wichtigsten Artikel 2 und 3 sind noch unerledigt. Die Frage der Bergwerke am Jangtse wurde auch besprochen, führte aber zu keinem Ergebnis.

Aus New-York wird dem „Daily Telegraph" gemeldet, der Bericht, daß die Vereinigten Staaten bei Japan wegen der chinesischen Frage Protest eingelegt hätten, sei ungenau. Präsident Wilson habe erklärt, die Vereinigten Staaten hätten nicht protestiert, sondern an Japan eine Anfrage über die Natur seiner Forderungen gerichtet. Darauf sei noch keine Antwort eingetroffen. Die Vereinigten Staaten hätten also über die zu befolgende Politik noch keine Beschlüsse fassen können.

Amnestie für Offiziere in Portugal.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 26. März.

Laut einer Meldung aus Lissabon beschloß die portugiesische Regierung, alle Offiziere, darunter auch Paiva Couceiro, die infolge politischer Vergehen aus der Armee ausgestoßen waren, wieder in diese einzureihen.

Luftbombardement montenegrinischer Städte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 26. März.

Nach hier vorliegenden Meldungen bewarfen drei österreichische Flugzeuge den montenegrinischen Hafen Antivari mit zwanzig Bomben. Sie beschädigten die Magazine der Tabakregie. Dann flogen sie nach Virpazar. Dort warfen sie acht Bomben ab, durch die der Bahnhof und ein Wohnhaus beschädigt wurden.

Verantwortliche Redakteure für Politik: i. V. Otto Rulschke-Steglitz; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Brandt-Wilmersdorf; für den Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Zolles-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Fritz Pinner-Friedenau, für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Nr. 157.
Freitag, den 26. März 1915 (Abend)

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Konditoreien und Kuchen.

Zum Verbot des Kuchenbackens.

Berlin wird das Frühlingsfest im Zeichen des Krieges ohne Osterstollen, ohne „selbstgebackenen" Rapskuchen und all das schöne Streuselgebäck feiern, ohne das ein solider Bürgerhaushalt sonst seinem Ansehen gar viel vergeben hätte. Es hat schon sonst eine wohltuende Umwertung mancher Werte eingesetzt, und auch in der Kuchenfrage wird die Erkenntnis von der unumgänglichen Notwendigkeit den ausgleichenden Faktor bilden, der das Einleben in die neuen Verhältnisse erleichtert. Durch das Backverbot für Hefe- und Backpulverkuchen wird den Konditoreien ein schwerer Stoß versetzt. Eigentlich hätten sie ein besseres Los verdient, denn die Konditoreien haben in Berlin lange Zeit eine Kulturmission eigener Art erfüllt. Wer den Rhythmus des geistigen und geselligen Lebens der großen deutschen Städte, namentlich Berlins, im Wandel der letzten Menschenalter kulturgeschichtlich nachempfunden hat, wird für die bedrängten Stätten der Kuchenkunst immer viel übrig haben, wird gern für ihre Lebensfristung ein gutes Wort sagen. Denn sie waren einst, in der stillen und doch gärenden Pause zwischen einer großen und einer noch größeren Zeit, zwischen den Befreiungskriegen und den deutschen Einheitskämpfen, die Sammelpunkte so vieler der Besten, die am sausenden Webstuhl der Zeit mitarbeiteten.

Es war die Epoche, der in unserer Erinnerung die bunte Patina des Biedermeiertums mit seinem altmodischen Drum und Dran einen milden, romantischen Reiz gibt, es waren die Tage der „ästhetischen Tees", die Heinrich Heine verspottet hat, und der Konditoreistammtische, denen Theodor Fontane, Julius Rodenberg und andere „Altberliner" manchen Gedenkkranz geflochten haben. Diese alten Konditoreien, die neben Apfelkuchen mit Schlagsahne und Kaffee in traditionellen neusilbernen Kannen eigentlich nur die Kunst des Zuckerbäckers, diese aber in vollendetem Grade, pflegten, bildeten einen wichtigen Faktor im Berliner Leben, denn sie mühten sich, so etwas wie eine illustrierende Chronik der Zeit zu geben. Von illustrierten Zeitungen und Witzblättern im heutigen Sinne war damals noch kaum die Rede; ihre Aufgabe übernahmen die Konditoreien, deren meistens aus der Fremde stammende Besitzer, wie Spargnapani, Josty, Stehely, ihre Phantasie in „geistgemähtem" Zuckergebäck erschöpften. „Es wird", heißt es in einer gleichzeitigen Schilderung, „ein Bild aus dem Leben gegriffen, ein öffentlicher Ort, ein bekanntes Lokalereignis durch kleine Figuren von fünf bis sechs Zoll Größe dargestellt . . . Einige haben auch mechanische Vorstellungen mit beweglichen Figuren. Ein Konditor hatte den Ausgang aus dem Theater nach Beendigung des Stückes dargestellt, ein zweiter die Eisbahn in dem Tiergarten." Im Jahre 1822 war sogar in der Fuchsschen Konditorei, Unter den Linden 8, eine Nachbildung der „tableaux vivants" aus Thomas Moores „Lalla Rookh" zu sehen, die zu Ehren des Großfürsten Nikolaus am Berliner Hofe stattgefunden hatten, des nachmaligen Zaren Nikolaus I.

Hier bei Fuchs vereinigte sich „ausgezeichnete Eleganz" mit einer gewissen Sucht nach Originalität. Es gab da eine Schweizerstube, in der Gottfried Keller zu Anfang der fünfziger Jahre Stammgast war, als er im Hause Mohrenstraße 6 — „Leinen- und Wäschegeschäft von J. W. Tietz" — wohnte und den „Grünen Heinrich" reifen ließ. Im übrigen fand, wie das bei der sozialen Struktur der Biedermeiergeneration üblich war, eine reinliche Scheidung der Interessen statt. Bei Spargnapani auf der Nordseite der „Linden" verkehrte die gelehrte Welt; hier lagen die großen kritischen Journale aus und hier entstand die Spezialität des „Zeitungstigers", den Julius Rodenberg, wie überhaupt das ganze Reich des Kuchens und der Schlagsahne so liebevoll geschildert hat; Stehely am Gendarmenmarkt versammelte die Journalisten und Politiker; „Josty" an der Stechbahn blieb der Treffpunkt der höheren Beamten und Militärs... Man saß da bei Kaffee und Kuchen und diskutierte die literarischen und weltgeschichtlichen Probleme der Zeit. Jahrelang, Jahrzehntelang, bis das Wiener Kaffeehaus sich in Berlin heimisch machte und die alte Konditorehrlichkeit zu Grabe trug. **N.**

Die Mehlvorräte in den Berliner Haushaltungen.

In dem Backverbot des Berliner Magistrats, das heute früh veröffentlicht worden ist, wird eingangs gesagt, daß sich die Berliner Hausfrauen in den letzten Tagen in den Mehlhandlungen gedrängt hätten, um für die Osterkuchen Mehl einzukaufen. Aus dieser Feststellung des Berliner Magistrats darf der Schluß gezogen werden, daß die Berliner Hausfrauen nicht über allzu große Mehlvorräte verfügen und sich darauf verlassen haben, noch immer trotz der erhöhten Preise ihren Mehlbedarf in den Detailgeschäften decken zu können. Wie bekannt, ist vor einiger Zeit durch die Behörden eine Feststellung der in den Haushaltungen vorhandenen Mehlvorräte vorgenommen worden und sie hat, wie wir hören, die Tatsache ergeben, daß sich die Berliner Hausfrauen im allgemeinen zwar mit einigen Pfund Mehl versehen haben, daß aber größere Vorräte nur in einzelnen Fällen bei besonders ängstlichen Leuten gefunden wurden. Die Feststellung der Mehlvorräte in Berlin geschah übrigens auf eine Anregung aus Süddeutschland hin. Man hatte gehört, daß in einzelnen Orten Süddeutschlands von den Hausfrauen große Mengen Mehl eingekauft worden seien. Das legte den Gedanken nahe, daß man das gleiche in Norddeutschland und besonders in Berlin tun werde. Die Mehlankäufe in Süddeutschland waren jedoch durch die dort herrschenden Verhältnisse bedingt. Dort erfreuen sich, wie bekannt, die Mehlspeisen großer Beliebtheit und es gibt in Süddeutschland wohl keinen Haushalt, auf dessen Speisekarte die Mehlspeisen nicht regelmäßig wiederkehren. Auf diese Gewohnheit werden die Süddeutschen nun zum Teil Verzicht leisten müssen, da gerade zu den Mehlspeisen verhältnismäßig viel Mehl gebraucht wird. In Berlin hat übrigens das Verbot, Backpulver zu verwenden, in den beteiligten Kreisen einige Beunruhigung hervorgerufen. Die Händler sind vielfach der Ansicht, daß auch der Handel mit Backpulver unter das Verbot falle. Dies ist aber keineswegs der Fall, da das Backpulver bekanntlich auch zu anderen Speisen, z. B. zu Klößen oder Eierkuchen, verwendet wird. Freilich werden die Fabriken, soweit Berlin in Frage kommt, ihre Produktion naturgemäß erheblich einschränken müssen. Des weiteren wird die nicht von der Hand zu weisende Ansicht vertreten, daß die Mehlvorräte in den Haushaltungen durch das neue Backverbot brachgelegt worden sind und dem Verderben ausgesetzt werden. Es wäre vielleicht angebrachter gewesen, den Verbrauch dieser Vorräte zu gestatten, ihn aber in irgend einer Form auf die Brot- und Mehlkarten in Anrechnung zu bringen. Eine Handhabe dazu war durch die Aufnahme der Mehlbestände gegeben.

Die Stadt Potsdam hat mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Kontrolle darauf verzichtet, ein Backverbot für die Osterfeiertage zu erlassen.

Die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und die Prinzessin Heinrich XVIII. von Reuß, Herzogin von Mecklenburg, besuchten gestern das von dem Fürsten Henkel v. Donnersmarck gestiftete Lazarett in Frohnau.

Die Ferienkolonien im Krieg. Der Berliner Verein für Ferienkolonien hat unter den Wirkungen des Krieges gleichfalls zu leiden gehabt. In seinem soeben erschienenen Berichte über die Tätigkeit im verflossenen Jahre führt der Verein aus, daß die Entsendung von Kindern im letzten Sommer durch den Ausbruch des Krieges ein jähe Unterbrechung erfahren hat. Für die Kinder, die im Juli in die Kolonien gesandt wurden, war die Ferienzeit in der Mehrzahl abgelaufen, ein großer Teil mußte aber telegraphisch zurückberufen werden. Im ganzen wurden 2164 Knaben und 1425 Mädchen in die Erholungsstätten geschickt; es war jedoch in Aussicht genommen, bedeutend mehr einen Sommeraufenthalt zu gewähren. Der Verein mußte seinen Betrieb einstellen, weil der Eisenbahnverkehr wegen der Truppentransporte unterbunden war. Verschiedene Heime des Vereins wurden der Militärverwaltung als Lazarette zur Verfügung gestellt. Der Vermögensbestand des Vereins beträgt 425 000 Mark.

Die Steuerzuschläge in den Vororten. Die Gemeindevertretung von Berlin-Mariendorf setzte gestern den Zuschlag zur Einkommensteuer, der im Etatentwurf mit 140 Prozent in Aussicht genommen war, auf 130 Prozent fest. Die übrigen Steuern bleiben unverändert. — In Berlin-Johannisthal bleibt der Steuerzuschlag nach dem gestrigen Beschluß der Gemeindevertretung wie im Vorjahr 140 Prozent. Die Kanalisationsgebühr wurde von 2 auf 1,8 Prozent vom Gebäudesteuernutzungswert und die Gebühr für die Abführung der Fabrikwässer von 35 auf 30 Pfennig das Kubikmeter herabgesetzt. Für die zweite Kriegsanleihe stimmte die Gemeindevertretung der Zeichnung von 15 000 Mark aus eigenen Mitteln der Gemeinde zu; für die erste Kriegsanleihe hatte Johannisthal bereits 20 000 Mark gezeichnet. — Auch in Berlin-Rosenthal gelang es gestern der Gemeindevertretung, den Haushaltplan mit dem bisherigen Steuerzuschlag von 133⅓ Prozent festzusetzen. Eine Kirchensteuer für Evangelische wird in Rosenthal auch im nächsten Rechnungsjahr nicht erhoben.

Neue Nachtschnellzüge Berlin—Frankfurt—Straßburg. Eine Vermehrung der Leistungen unserer Eisenbahnen für den Personenverkehr kann nur mit großer Vorsicht geschehen, besonders deshalb, weil ein erheblicher Teil der Beamten und der zur Verfügung stehenden Lokomotiven in Belgien und Polen beanspruncht wird. Trotzdem wird überall da, wo sich ein dringendes Bedürfnis zeigt, diesem entsprochen. Sehr stark in Anspruch genommen sind jetzt die Nachtschnellzüge zwischen Berlin und Frankfurt a. M. Der Eisenbahnminister hat deshalb genehmigt, daß zwei neue Nachtschnellzüge eingelegt werden, die bis Straßburg durchgeführt werden. Die Züge erhalten folgenden Fahrplan: ab Berlin Friedrichstraße 9 Uhr 49 Min. nachm., ab Magdeburg 12 Uhr nachts, an Frankfurt a. M. 7 Uhr 18 Min., ab 7 Uhr 40 Min., an Straßburg 11 Uhr 7 Min. vormittags; ab Straßburg 7 Uhr 7 Min. nachmittags, ab Frankfurt a. M. 10 Uhr 36 Min., an Magdeburg 5 Uhr 38 Min., an Berlin Friedrichstraße 7 Uhr 38 Min. Die Einstellung der Züge wird schon in den nächsten Tagen erfolgen.

Eine völkerrechtswidrige französische Granate im Zeughaus. Auf besonderen Befehl des Kaisers ist in der Herrscherhalle des Zeughauses der Inhalt einer blindgegangenen französischen Granate, die am 7. März d. J. im Bereich unserer zweiten Armee niedergegangen und aufgefunden worden ist, ausgestellt worden. Der Inhalt dieser Granate besteht entgegen dem Völkerrechte aus allen möglichen alten, verrosteten Eisenteilen, wie wenn sie unsere Krieger getroffen hätten, im höchsten Grade schwere Verwundungen herbeigeführt haben würden. Sie sind noch gefährlicher als die bekannten Dumdumgeschosse.

Postbestellung am Osterfest. Die Post hat seit der Durchführung der Sonntagsruhe für die Festzeiten besondere Vorkehrungen in den einzelnen Bezirken vorgesehen. Aus Anlaß des Osterverkehrs sind für den Oberpostdirektionsbezirk Berlin folgende besondere Maßnahmen getroffen: Eine zweimalige Brief- und eine einmalige Geldbestellung findet am Ostersonntag vormittags statt. Je eine Paketbestellung ist für Karfreitag und Ostersonntag, ebenfalls am Vormittag angeordnet.

Das Kündigungsrecht für Offiziere. Ein interessanter Rechtsfall beschäftigte das Landgericht III Berlin in der Berufungsinstanz. Der Tatbestand war folgender: Ein Marineoffizier einer neutralen Balkanmacht war von seiner Regierung nach Deutschland gesandt worden, um in Berlin an der Kriegsakademie und der militärtechnischen Akademie Studien abzuliegen. Bei Ausbruch der Mobilmachung erhielt der Offizier von seiner Regierung den Befehl, seine Studien abzubrechen und sich in seine Heimat zurückzubegeben. Er hatte während seines Aufenthalts in Charlottenburg eine Wohnung gemietet, der Mietvertrag lief noch bis 30. Juni d. J. Der Offizier kündigte die Wohnung zum 1. April d. J., indem er sich hierbei auf eine Bestimmung des Mietvertrags berief, gemäß der ihm zugleich in seiner Eigenschaft als Offizier nach § 570 des B. G.-B. ein vorzeitiges Kündigungsrecht zustehe. Nach dieser Gesetzesbestimmung können nämlich Militärpersonen im Falle der Versetzung nach einem anderen Ort das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Frist kündigen. Der Hauswirt erkannte die Kündigung nicht an und erhob Klage auf Zahlung der Miete bis zum Vertragsschluß. Das Amtsgericht Charlottenburg wies die Klage ab, indem es ausführte, daß die Kündigung berechtigt sei, denn dem Beklagten stehe als ausländischem Offizier gleichfalls das Recht aus § 570 zu. Auf die Berufung verurteilte das Landgericht den Offizier zur Zahlung der Miete bis zum Vertragsschluß. Das Landgericht ging dabei von dem Grundsatz aus, daß § 570 des B. G.-B. nur auf Offiziere, welche dem deutschen Heere oder der kaiserlichen Marine angehören, anwendbar sei, nicht dagegen auf Offiziere eines auswärtigen Staates. Selbst wenn (so sagt das Landgericht weiter) der Beklagte aber auch dem deutschen Heere oder der kaiserlichen Marine angehört hätte, würde dies unerheblich sein, da mit dem Augenblick der Abberufung des Offiziers durch seinen Heimatstaat die deutsche Offiziereigenschaft aufhöre und demnach das außerordentliche Kündigungsrecht erlösche. Der Beklagte könne sich aber auch nicht auf die formularmäßige Bestimmung seines Mietvertrages berufen, da eine derartige Vertragsbestimmung sinngemäß ebenfalls nur auf einen deutschen Offizier Anwendung finde. Nur im Falle einer ausdrücklichen Vereinbarung könne im Falle der Abberufung das Kündigungsrecht bestehen bleiben.

Die unentgeltliche Vorbildung Landsturmpflichtiger für den Heeresdienst durch die Turngemeinde in Berlin findet jetzt Donnerstag abends von 8 bis 10 Uhr in der Exerzierhalle des Alexanderregiments in der Friedrich-Karl-Straße 1 statt, außerdem Dienstag abends von 8½ bis 10½ Uhr in der Turnhalle Gormannstraße 4.

Ueberfall auf einen Schutzmann. Im Norden Berlins begingen gestern abend mehrere Gäste einer Schankwirtschaft schwere Ausschreitungen gegen einen Kriminalbeamten. In der Schankwirtschaft der Geschwister Albrecht fielen mehrere Gäste durch den Lärm, den sie verursachten, so lästig, daß die beiden Wirtinnen sie nicht länger dulden wollten. Als sie zahlen sollten, weigerten sich die Gäste und beharrten auch bei ihrer Weigerung trotz wiederholter Aufforderung. Die Wirtinnen schickten zur Polizei, um die Gäste wegen Zechprellerei feststellen zu lassen. Als der Kriminalschutzmann Ries vom 69. Polizeirevier erschien, fielen die Gäste sofort über den Beamten her und schlugen blindlings auf ihn ein. Ries wehrte sich nach Kräften, griff zur Dienstpistole, um seine Gegner durch einige Schüsse in die Decke zu schrecken, war aber der großen Uebermacht nicht gewachsen und erlitt schwere Verletzungen am Gesicht und am ganzen Kopfe. Die Angreifer entrissen ihm endlich die Pistole und liefen dann davon, ohne die Zeche zu bezahlen. Der überfallene Beamte mußte sich auf der Hilfswache in der Lindower Straße verbinden lassen. Die Männer, die ihn überfielen, sind noch nicht ermittelt. — Bei einer Schlägerei, die sich in der vergangenen Nacht in der Köpenicker Straße abspielte, gab der 47 Jahre alte Weichensteller Eugen Elsner aus Neukölln einen Revolverschuß ab. Die Kugel traf den 18 Jahre alten Hausdiener Reinhold Streese aus der Werderschen Rosenstraße und drang in die Brust ein so daß der junge Mann schwer verletzt zusammenbrach. Er wurde in das Krankenhaus Bethanien gebracht. Auch Elsner, der in der Notwehr gehandelt haben will, mußte die Hilfe des Krankenhauses in Anspruch nehmen, da er durch Schläge mit einem Schlagring am Kopf erheblich verletzt worden war.

Der Ankauf des Berliner Waldgürtels.

Bevorstehende Vertragsunterzeichnung zwischen Fiskus und Zweckverband.

Der Waldverkaufsvertrag, der zwischen dem Forstfiskus und dem Zweckverband Groß-Berlin über den Ankauf des Waldgürtels von Berlin abgeschlossen worden ist, wird, wie wir erfahren, morgen mittag im Landwirtschaftsministerium von den beteiligten Persönlichkeiten, dem Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer, dem Oberbürgermeister von Berlin Wermuth und dem Verbandsdirektor Dr. Steiniger vollzogen werden. Mit der Vollziehung dieses Vertrages werden die langwierigen Verhandlungen des Verbandes Groß-Berlin, die schon zu Beginn des Jahres 1912 begonnen und vielfach zu lebhaften Erörterungen in der Oeffentlichkeit geführt haben, ihren letzten Abschluß erreichen. Im neuen Etat des Verbandes Groß-Berlin sind bereits erhebliche Mittel zur Erhaltung der Waldbestände vorgesehen. — Der **Kaufpreis** des gesamten Waldbestandes beträgt **fünfzig Millionen Mark.**

Konkurrenzklauselzwang in Kriegszeit.

Aus dem Berliner Kaufmannsgericht.

Seit Kriegsbeginn hat sich die Zahl der Konkurrenzverbotsprozesse erheblich vermindert; die meisten Arbeitgeber verzichten in berechtigter Würdigung der Zeitumstände darauf, ihren nach Verbesserung ihres Einkommens strebenden Angestellten auf Grund einer in Friedenszeit geschlossenen Konkurrenzklausel jetzt in Kriegszeit zu verfolgen. Leider fehlt es auch hier nicht an Ausnahmen. Wie sich in der gestrigen Verhandlung vor der 5. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zeigte, hat das neue Gesetz über die Konkurrenzklausel nicht einmal die schlimmsten Härten zu beseitigen vermocht. Die Damenmäntelfabrik von S. u. L. klagte gegen den Kalkulator G. auf Zahlung von 1500 Mark Konventionalstrafe wegen Uebertretung des Konkurrenzverbotes. G. hatte sich verpflichtet, anderthalb Jahre nach Austritt bei der Klägerin nicht in das Konkurrenzgeschäft von J. u. C. einzutreten. Als Grund für dieses Verbot führte die Firma an, daß der Inhaber des Konkurrenzgeschäftes, der früher bei ihr in Stellung war, danach trachte, ihr Personal zu sich hinüberzuziehen. Bei Kriegsbeginn kündigte nun die Firma dem beklagten Gehilfen und stellte ihm anheim, statt für 125 Mark für 75 Mark Monatsgehalt weiterzuarbeiten. Beklagter nahm unter diesen Umständen die Kündigung an. Wie er in der Verhandlung erklärte, war es ihm unmöglich, mit 75 Mark auszukommen, da er noch seinen alten kranken Vater zu ernähren hatte. Er suchte jetzt ein halbes Jahr lang nach einer geeigneten Beschäftigung, arbeitete bald hier, bald dort bis in die tiefe Nacht hinein und nahm jede Arbeit an, die sich ihm bot. Aber das verdiente Geld wollte nicht ausreichen. Da führte ihn der Weg zufällig bei der Firma J. u. C. vorüber, und in seiner Not fragte er auch dort um Beschäftigung an. Hier wurde er sofort eingestellt und verdiente so viel, daß er mit seinem alten Vater auskommen konnte.

Das Kaufmannsgericht erachtete die Konkurrenzklausel als zu Recht bestehend. Die Firma habe zwar ihrerseits gekündigt, aber sie hatte durch den Krieg einen erheblichen Anlaß dazu, den sie nicht verschuldet hatte. Das Gericht glaubt dem Kläger, daß er in einer Notlage handelte, und daß er nicht von vornherein die Absicht hatte, zu dem verbotenen Konkurrenten zu gehen. Das könne aber nur als Milderungsgrund in bezug auf die Höhe der Strafe in Betracht kommen. Ein Sechstel der Strafe erscheine dem Gericht angemessen. Der Kalkulator wurde demgemäß zur Zahlung von 250 Mark verurteilt.

Verurteilung eines Arztes zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Bernburg, 26. März.

Vor der Bernburger Strafkammer hatten sich gestern der aus Ballenstedt gebürtige Assistenzarzt Dr. med. Artur Franz und die frühere Krankenschwester Luise Kirchberger aus Berlin wegen Verbrechens gegen § 218, Absatz 1 und 3 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Beide waren bis kurz vor ihrer im Vorjahre erfolgten Verhaftung, über die seinerzeit berichtet wurde, in einem Berliner Krankenhause angestellt. Der Buchhändler Emil Straßburger und die verehelichte Gertrud Straßburger aus Ballenstedt waren wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen angeklagt. Auf Grund der umfangreichen Beweisaufnahme wurden unter Zubilligung mildernder Umstände sämtliche Angeklagte verurteilt: Dr. Franz zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren bei sofortiger Verhaftung, Luise Kirchberger zur Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat auf die Untersuchungshaft, Emil Straßburger und Gertrud Straßburger wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen zu 3 Monaten und zu 2 Monaten Gefängnis.

Ein Schulunfug mit schlimmen Folgen. Die Unsitte mancher Schüler, in der Schulstube, wenn die Aufsicht des Lehrers fehlt, allerlei Unfug zu treiben, hat für den Sohn des Universitätsprofessors Dr. W. in Tübingen böse Folgen gehabt. Am 16. Februar 1911 spielte der damals 15 Jahre alte Realschüler mit einem Stechzirkel und hatte das Unglück, einen Mitschüler am linken Auge so schwer zu verletzen, daß das Auge erblindete. Der Vater des Uebeltäters hat die Kosten des Heilverfahrens bezahlt. Der Vater des verletzten Schülers erhob dann aber Klage auf Feststellung, daß der Professor ihm auch allen übrigen aus dem Unfall entstehenden Schaden zu ersetzen habe, und verlangte außerdem als Schmerzensgeld den Betrag von 10 000 Mark. Während das

Landgericht Tübingen den Beklagten im vollen Umfange verurteilte, sprach das Oberlandesgericht Stuttgart dem Kläger neben seinem sonstigen vermögensrechtlichen Schaden nur 4000 Mark Schmerzensgeld zu. Zur Begründung dieses Urteils wird vom Oberlandesgericht ausgeführt, daß nach den eigenen Einräumungen des Beklagten dieser in grobfahrlässiger Weise mit seinem Stechzirkel umgegangen ist, damit in der Luft herumgefuchtelt und hierdurch die Verletzung des Klägers verursacht hat. Deshalb ist der Beklagte zum Ersatz des dem Kläger entstandenen und noch entstehenden Schadens verpflichtet. Das geltend gemachte Schmerzensgeld ist aber nicht in der Höhe, wie es vom Landgericht geschehen ist, zu bemessen. Daß der Kläger besonders erhebliche Schmerzen erlitten hat, ist nach dem Gutachten des Sachverständigen nicht anzunehmen; er ist auch nicht besonders entstellt. Mit Rücksicht auf alle Umstände und die Vermögensverhältnisse der Parteien erschien ein Schmerzensgeld von 4000 Mark angemessen. — Hiergegen legte der Kläger Revision ein, weil er das Schmerzensgeld in der vollen verlangten Höhe von 10 000 Mark zugesprochen haben wollte. Das Reichsgericht hat aber die Revision als unbegründet zurückgewiesen und damit das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt.

Das Eiserne Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: der stellvertretende kommandierende General des 2. Armeekorps, Frhr. v. Vietinghoff; Oberstleutnant Lehmann, Kommandeur eines Telegraphenbataillons, aus Frankfurt a. O., zurzeit Chef der Feldtelegraphie im Osten; der Berliner Rechtsanwalt Wilhelm Gremke, Leutnant d. R.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Sanitätsrat Dr. Leo Silberstein, Berlin-Schöneberg, Oberstabsarzt in einem Landsturmbataillon; Leutnant und Kompagnieführer Dr. Rudolf Dammert, Berlin; Leutnant im kaiserlichen Automobilkorps Robert Batschari und Leutnant Dr. jur. Erich Batschari, Sohn des Inhabers der Zigarettenfabrik Batschari, Baden-Baden; Leutnant d. R. cand. ing. Willy Knorn, Berlin; Tierarzt Dr. Ludwig Simon, Berlin; Kriegsfreiwilliger Vizefeldwebel Moritz Grieß, Berlin; Kriegsfreiwilliger Gefreiter Kurt Garlipp, Berlin; Landsturm-Gefreiter Georg Sachs, Berlin; Unteroffizier Heinrich Hirsch, Stuttgart; der Feldunterarzt Walter Jacoby, Berlin. — Die Zahl der bisher während des Krieges verliehenen Eisernen Kreuze erster Klasse beträgt, wie uns mitgeteilt wird, nach inoffizieller Schätzung über 2500.

135 Prozent Gemeindeeinkommensteuer in Schöneberg. Der Etatsausschuß der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den vom Magistrat aufgestellten Steueretat für das Rechnungsjahr 1915/16 zu genehmigen und der Stadtverordnetenversammlung zu empfehlen, die Gemeindeeinkommensteuer auf 135 vom Hundert festzusetzen.

Spitzenverkauf zu wohltätigen Zwecken. Heute nachmittag 4 Uhr wird ein Verkauf echter Spitzen in der Reichshauptstadt beginnen. Der Erlös dient einem Fonds zur Unterstützung unserer erblindeten Krieger. Das Verkaufsbureau befindet sich in den Räumen des Reichsverbandes für deutsches Halbblut, Berlin W. 50, Rankestraße 36. Der Verkauf findet täglich von 4 bis 7 Uhr statt.

Helferinnen in Reservelazaretten. Helferinnen zur freiwilligen Krankenpflege in Reservelazaretten werden nur noch dann zugelassen, wenn sie einem der anerkannten Vereine angehören. Die Annahme und Verpflichtung erfolgt stets durch den Territorialdelegierten oder seinen Beauftragten, den Reservelazarettdelegierten. Unter dem Drucke der Verhältnisse und der Kriegslage wurden bisher manche Helferinnen von Chefärzten angenommen, ohne daß sie zu einem Verein gehörten. In diesen Fällen wird den Helferinnen der Anschluß an einen der Vereine nahegelegt. Ist ein solcher Anschluß nicht möglich, so kann der Chefarzt sie in ihrer Stellung belassen, z. B. wenn sie sich monatelang hervorragend bewährt hat. Für das Einrücken dieser Helferinnen in besoldete Vollschwesternstellungen ist Vorbedingung, daß sie durch Ablegung der Notprüfung die staatliche Anerkennung als Krankenpflegerinnen der freiwilligen Krankenpflege erwerben. Der Minister des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß eine Ausbildungszeit von sechs Monaten in einem Reservelazarett als gleichwertig mit der in einer staatlich anerkannten Krankenpflegeschule anerkannt wird. Die Ausbildung muß aber nach dem amtlichen Krankenpflegelehrbuch im Rahmen des vorgeschriebenen Ausbildungsplanes geschehen. Den theoretischen Unterricht regelt das Sanitätsamt. Als Prüfungskommission gilt der zuständige Regierungsmedizinalrat als Vorsitzender und ein Reservelazarettdirektor oder Chefarzt und ein Militärarzt der örtlichen Stelle. Die Prüfungen können jederzeit abgehalten werden.

Was einer französischen Offiziersfrau erlaubt wird. Eine von wahrer Ritterlichkeit deutlich sprechende Erlaubnis hat die deutsche Militärbehörde gegenüber der Gattin eines in Zweibrücken schwer verwundet liegenden Hauptmanns eines französischen Linienregiments erteilt. Der in Gefangenschaft geratene Kapitän äußerte angesichts einer bevorstehenden ernsten Operation den Wunsch, seine Frau nochmals sehen zu dürfen. Diese wurde über die Schweiz von dem Verlangen ihres Mannes telegraphisch in Kenntnis gesetzt, worauf die zuständige deutsche Militärbehörde sofort die Erlaubnis zur Reise der Dame nach Zweibrücken erteilte. Es wurde ihr gestattet, zehn Tage in Feindesland bei dem schwer leidenden Gatten zu verweilen, und noch am gleichen Tage traf sie in Zweibrücken ein, wo sie nun so oft als irgend möglich am Schmerzenslager ihres Gatten weilen darf.

Die Fahnenfluchtserklärung gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Weil wird jetzt seitens des Gerichts der Landwehr-Inspektion Straßburg i. E. zur öffentlichen Kenntnis gebracht; die Bekanntmachung lautet wie folgt: „Fahnenfluchtserklärung und Beschlagnahmeverfügung. In der Untersuchungssache gegen den Ersatzreservisten Georg Weil, Schriftsteller, früher Reichstagsabgeordneter, geboren den 17. September 1882 in Straßburg, zuletzt wohnhaft in Straßburg, jetzt ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltsort, wegen Fahnenflucht und Kriegsverrats, wird in Gemäßheit der §§ 68, 69, 71, 57, 10 des Militärstrafgesetzbuchs, 88, 93 des Reichsstrafgesetzbuchs, §§ 356, 360 der Militärstrafgerichtsordnung der Beschuldigte hierdurch für fahnenflüchtig erklärt und sein im Deutschen Reich befindliches Vermögen mit Beschlag belegt."

Fünfzehn Monate „stumm". Zur Verbüßung einer längeren Strafe wurde Ende Dezember 1913 der Strafgefangene Bunstuck in das Zentralgefängnis Freiendiez eingeliefert. Während der ganzen Zeit seines dortigen Aufenthalts hörte man nie ein Wort von ihm; es schien, als habe er die Sprache verloren. Nur mit dem Kopfe konnte er nicken. Dieser Tage wurde Bunstuck von Freiendiez nach dem Amtsgerichtsgefängnis Ems übergeführt. Wer aber beschreibt das Erstaunen seiner Umgebung, als der Gefangene plötzlich zu sprechen anfing und unumwunden eingestand, daß er fünfzehn Monate hindurch nur den Stummen markiert habe.

Kriegsspenden Deutscher im Ausland. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind überwiesen worden von der deutschen Kolonie in Bahia 2396 Mark, von dem Deutschen Ernst Struckmeyer in Santos (Brasilien) 1000 Mark und vom Kapitän und den Mannschaften des Hamburger Segelschiffes „Mozart", zurzeit im Hafen von Carrizal Bajo (Chile) 505 Mark.

Schutz den Heldengräbern. Aus Lötzen wird uns geschrieben: In der Umgebung von Lötzen gibt es etwa 400 Gräber von Deutschen, die bei der letzten Belagerung gefallen sind. Jetzt kommt die Frühjahrsbestellung, und leicht ist dabei ein Grab überpflügt und mit Kartoffeln besetzt. Um dieser unwürdigen Behandlug der Heldengräber vorzubeugen, um die Grabstätten zu erhalten, später auch, der Größe der Zeit entsprechend, sie zu schmücken, hat sich in Lötzen unter Vorsitz unseres Kommandanten ein Verein zusammengetan, dem die Ueberreste unserer zersprengten Bevölkerung angehören. Wenn nun auch in späteren Tagen Staat und Provinz das ihre tun werden, so muß zurzeit doch alles vom Verein, den Gemeinden und Gütern geleistet werden, in deren Bereich die Grabstätten liegen. Viele Gemeinden sind aufgelöst, und wo noch bewohnbare Häuser sind, fehlt die gesamte Bevölkerung. Die Gegend ist ausgesogen. Wer hilft dem Verein, einer dringenden Pflicht nachzukommen, die doch zugleich Ehrensache aller ist? Vorsitzender des Vereins ist Oberst Busse, Kommandant der Feste Boyen.

Todesurteil in Indien. Das Reutersche Bureau meldet aus Lahore: Das oberste Gericht bestätigte das Todesurteil, das über Saijan Singh wegen Mordes an einem Schutzmann und wegen versuchten Mordes an einem Unterinspektor in Lahore gefällt wurde.

Brand der Moskauer Filiale von Siemens und Halske.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

b. Stockholm, 26. März.

„Rußkoje Slowo" berichtet aus Moskau, daß eine Feuersbrunst die Gebäude der Firma Siemens u. Halske in Moskau verheerte. Die Gebäude und ein Teil der kostbaren Maschinen wurden zerstört. Der Schaden wird auf ungefähr 200 000 Mark geschätzt.

Wetter in Deutschland. In Deutschland sind gestern noch zahlreiche, namentlich im Osten sehr ergiebige Regen- und Schneefälle herniedergegangen, die an einigen Stellen wieder von Gewittern begleitet waren. Bei nördlichen Winden sind die Temperaturen überall beträchtlich gesunken, so daß heute früh im Nordosten, stellenweise auch im Westen, leichter Frost herrscht. Dabei ist der Himmel überwiegend bewölkt, östlich der Oder fällt an vielen Orten Schnee, fast allein im Rheingebiete hat der Himmel sich aufzuklären begonnen.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Südwesten größtenteils trocken, in den meisten anderen Gegenden geringe, im östlichen Ostseegebiete etwas stärkere Regen- und Schneefälle.

Witterungsbeobachtungen in Berlin.

März	Luftdruck in 55 m Seehöhe	Temp. Cels.	Windrichtung n. Stärke 0–10	Bewölkung 0–10	Feuchtigkeit in %
25. 2 Uhr Nm.	748,6	13,7	WSW 2	7	71
25. 9 Uhr Abd.	748,4	3,4	NNW 3	10	91
26. 7 Uhr Vm.	751,2	1,0	NNW 3	9	76

25. März	
höchste Temp.	14,4°C.
niedrigste „	2,2°C.
Tagesmittel	7,6°C.
„ normal	4,9°C.

25. vorm., nachm., abends und 26. nachts 5.2 Mm. Regen.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Zeitweise heiter, aber kühl und veränderlich mit wiederholten, meist geringen Niederschlägen und mäßigen nordwestlichen Winden.

Mitteilungen des Königl. Aeronautischen Observatoriums.

Drachenaufstieg vom 23. März 1915, 8—10 Uhr vormittags:

Seehöhe (in Mtr.)	Stat. 122	500	1000	2000	3000
Temperatur (C°)	9,4	6,3	3,5	—2,5	—8,1
Relat. Feuchtigkeit (%	100	100	97	74	90
Windrichtung	S	SW	SW	SW	W
Windgeschw. Mtr. p. Sek.	7	12	12	12	13

Himmel bedeckt.

Das feindliche Ausland, insbesondere England, macht energische Anstrengungen, die deutsche Industrie von den Märkten der neutralen Länder zu verdrängen. Der deutschen exportierenden Industrie erwächst daher die Aufgabe, diese Länder darüber aufzuklären, daß die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie ungeschwächt ist. Nach dieser Richtung hin entwickelt unser Auslands-Exportblatt eine segensreiche Werbetätigkeit, welche durch die Herausgabe von umfangreichen Export-Sondernummern in erhöhtem Maße an Wert gewinnt. Nachdem unsere Sondernummer vom 3. Februar, die sich speziell mit Deutschlands Handel und Industrie befaßte, bei den exportierenden Firmen so lebhaften Anklang fand, haben wir uns entschlossen, unsere Nummer 14 vom 7. April gleichfalls als Export-Sondernummer herauszugeben. Diese Nummer, in der Spaniens Handelsbeziehungen zu Deutschland besondere Berücksichtigung finden sollen, wird in der verstärkten Auflage von 25 000 Exemplaren erscheinen und außerhalb des ständigen Bezieherkreises an sorgfältig ausgewählte Adressen im gesamten neutralen Auslande, vornehmlich auch in Spanien und im Spanisch sprechenden Südamerika verbreitet werden.

Export-Sondernummer
Auflage: 25 000

Nummer 14 vom 7. April
Anzeigenschluss: 31. März

Es liegt im Interesse jeder exportierenden Firma, sich mit einer Ankündigung zu beteiligen,

um diese Nummer zu einer imponierenden und wirkungsvollen Kundgebung zum Nutzen des deutschen Exports zu gestalten. Insertionspreis 75 Pfennig für die Zeile. Probenummern und Kostenanschläge stehen zu Diensten. Man wende sich an ein Bureau der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse (Bureaus in allen grösseren Städten) oder an die

illustrierte
Wochen-Ausgabe des Berliner Tageblattes
für Ausland und Uebersee

Verlag Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

Kaufe rent. Haus b. günst. Beding. Schließfach 37, Berlin 8.*

Tränkeimer
liefert vorteilhaft
Hugendubel Co. G.m.b.H.,
Ulm a. D. *

Unterbilanz
regelt aussergerichtlich sachgemäss
Schöndorff
Konkursverwalter seit 1900. *
Berlin W., Güntzelstr. 63 Pfzb. 9954

Steuersachen,
sämtliche Buchführungsarbeiten, Revisionen, Richtigstellungen, Bilanzen erledigen sachgemäss
F. Gorski — C. Czemper,
Bücherrevisoren,
Kommandantenstrasse 44, I.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank
Cöln — Berlin.

Die **neuen Zinsscheinbogen** zu den 3½% Pfandbriefen unserer Bank **Serie II und IV** gelangen vom 1. April a./c. an zur Ausgabe bei unseren Kassen in Cöln und **Berlin,** Französischestrasse 53/55.
Die Talons sind mit arithmetisch geordnetem Nummern-Verzeichnis einzureichen, wozu Formulare von uns bezogen werden können.
Cöln, Berlin, im März 1915.
Der Vorstand.

Zurück Tierarzt Dr. Bonatz,
Kurfürstenstr. 123. Lütz. 4170 Spr. 11-1.*

Klavierunterricht
erteilt Anfängern u. Fortgeschrittenen
Martha Freund, erf. Lehrerin,
Westend, Haeselerstraße 10 h. II.*

Schnitt-Wolle
von Schaffellstücken fortlaufend zu Tagespreisen gesucht.
Schwarzburg & Scheuermann
Berlin, Oranienburger Str. 60/63.*

Zum 1. April für die **Rechnungsabteilung**
tüchtige Kraft
aus der
Bürobedarfsbranche
gesucht. Alter nicht unter 25 Jahre. Angebote mit Gehaltsansprüchen, Militärverhältnissen.
Deutsche Bürobedarfs-Gesellschaft, Goslar.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 157. Berlin, Freitag, 26. März 1915. Abend-Ausgabe.

* Die zweite Kriegsanleihe.

Das genaue Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe beziffert sich auf 9 060 000 000 M. und setzt sich zusammen aus

6610 Mill.	**Zeichnungen**	**auf**	**Anleihestücke**
1675 „	**„**	**„**	**Anleihe mit Schuldbucheintragung**
775 „	**„**	**„**	**Reichsschatzanweisungen**

Das Ergebnis wird sich noch erhöhen durch die Zeichnungen der Truppen im Feld, für die, soweit sie den Betrag von 10 000 M. nicht übersteigen, Verlängerung der Zeichnungsfrist bis zum 10. April bewilligt worden ist. Die Zeichner erhalten Zuteilungsschreiben von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Es wird volle Zuteilung auch auf die Schatzanweisungen erfolgen. Zahlungen können bekanntlich vom 31. März ab geleistet werden.

* Zucker in der Seifenfabrikation.

Der Direktor der Deutschen Landwirtschaftlichen Treuhandbank in Leipzig, Herr Dr. Breymann, schreibt:

„Ein Mitglied Ihrer Redaktion bezeichnet in Nr. 54 Ihrer Handelszeitung vom 30. Januar 1915 die Zuckerrübe als Helferin in der Not bei der Volksernährung angesichts des Rückgangs der Fettvorräte im Deutschen Reiche. Es dürfte in diesem Zusammenhange interessieren, dass in der Seifenfabrikation der Zucker auch technisch das Fett teilweise in grösserem Umfange ersetzen kann, als bislang bekannt war. Diese jetzt abgeschlossenen Beobachtungen verdienen doppeltes Interesse, da infolge des Ausfuhrverbots von Zucker dieser in grossen Mengen im Inlande liegt, während durch Englands Massnahmen das ausländische Fett auch zur Seifenherstellung fehlt, zwei wichtige Handels- und Industriezweige also auf diese Weise den Ausgleich von Angebot und Nachfrage zu beiderseitigem Vorteil vollziehen könnten.

Gewiss hat man früher schon kleinere Mengen Zuckers gewissen Seifensorten einverleibt, aber man tat dies nur in bescheidenem Umfange und um die Seife durchsichtig zu machen. Auch Anregungen des Vereins der Zuckerindustriellen vermochten nicht mehr zu bieten als Vorschläge zur Seifenfüllung. Es fehlte die chemische Grundlage für solche Ratschläge, und diese verblieben deshalb im Rahmen der kleinen Mittel, die nicht recht Anklang zu finden vermochten.

Demgegenüber ist man neuerdings auf Grund zunächst zufälliger Beobachtungen planmässig daraf ausgegangen, Zucker in grösseren Mengen unter festvorgezeichneten Zielen der Seifenherstellung zuzuführen: Nicht gelegentlich oder zu bestimmten äusseren kleineren Zwecken, wie zum Beispiel zur Verbesserung des Aussehens der Seife, sondern grundsätzlich und in grösseren Mengen, mit ausgesprochenen chemischen Absichten findet jetzt der Zucker in der Seifenerzeugung Verwendung.

Der Erfolg der angestellten praktischen Versuche und der unbefangenen chemischen Prüfungen der gewonnenen Seifenerzeugnisse seitens grosser Staatsanstalten und durch Industriechemiker war erstaunlich. Die organische Chemie hat uns hier wieder eine jener Ueberraschungen gebracht, die uns noch öfter in diesem minder ausgebeuteten Zweige einer praktischen Wissenschaft bevorstehen dürften: Der Zucker birgt Kräfte in sich, die man in ihm bislang nicht vermutete und die man unbedingt gewerblich ausbeuten sollte.

Diese Zeilen können natürlich nicht erschöpfend sein. So sei nur auf einige der überraschendsten Feststellungen kurz hingewiesen.

Der Zucker ist in der Lage, Alkali labil zu binden und zu neutralisieren. Das ist eine Beobachtung, die in dieser Form bislang neu war. Der Zucker in der neuen Seife gibt so viel und zwar — das ist wichtig — eben nur so viel Alkali ab, als zur Verseifung des zur Verschmutzung zum Beispiel von Leibwäsche führenden Körperfettes nötig wird. Da Seife im wesentlichen aus Fett und Alkali besteht, so wird neue Seife zu der schon vorhandenen gebildet und die Wirkung ist verdoppelte Reinigungskraft.

So erspart, wie praktisch und wissenschaftlich begründet ist, solche Seife Zeit und Arbeitskraft, also Geld. Wenn es hierzu noch eines besonderen Beweises bedarf, so liegt dieser am schlagendsten in dem Umstand, dass gerade Berufswäscher, also Waschanstalten, von dieser Art Seife in ständig wachsendem Umfange Gebrauch machen. Gerade von dieser Seite, wo es, wie an keiner anderen, auf eine einträgliche aber auch gründliche Waschtätigkeit ankommt und wo man die Folgen ungeeigneter Waschmittel am stärksten fühlt, muss ein solches Urteil Gewicht haben. Den Waschanstalten wird es durch die genannten Seifen möglich, ihren Geschäftskreis auszudehnen, denn sie können zugestandenermassen mit dieser Seife Gegenstände waschen, die ihrer Bearbeitung bislang entzogen waren und von chemischen Waschanstalten bearbeitet zu werden pflegten, wie die Kleider gewisser Arbeiter und besonders feine empfindliche farbige, auch seidene Stoffe.

Die Festigkeit der Gewebe wird selbst durch lange andauernde Waschen mit solcher Seife nicht vermindert. Eingehende Versuche haben gezeigt, dass andere Waschmittel, die an sich vielleicht infolge besonderer Zusätze ebenso kräftig wie die in Rede stehenden Seifen wirken, die Fasern der Stoffe im Gegensatz zu ihnen ganz erheblich angreifen. Weiter haben die Versuche gezeigt, dass die Farben von den mit Zucker versetzten Seifen nicht angegriffen werden, sondern dass die Farben, auch die der feinsten Stoffe, nach der Wäsche besonders kräftig und leuchtend wieder hervortreten. Auch das ist wohl eine neue Wirkung des Zuckers.

Wenn man endlich berücksichtigt, dass lange nach einer Seife gesucht wurde, die im Wasser schwimmt, und dass bei gewissen Zusammensetzungen der Seife das der Fall ist; ferner, dass sie mit nicht zu salzigem Seewasser, zum Beispiel Ostseewasser, wäscht und nicht schmiert, wie die meisten Seifen, und von welcher Bedeutung das für unsere Kriegs- und Handelsmarine sein muss, sowie dass speziell die wohltätige Wirkung genannter Seifen auf die Haut auch seitens der Seefahrtskreise gerühmt wird, so leuchtet ein, dass hier Beobachtungen vorliegen, deren Wirkung aussergewöhnlich weit reicht.

Uebrigens ist die hygienisch vorteilhafte Wirkung des Zuckers schon seit Alters in Hausmitteln angewandt worden und gewinnt neuerdings in der medizinischen Wissenschaft schnell Boden. Die Beobachtungen der stark zuckerhaltigen Seife sind in dieser Richtung noch nicht abgeschlossen, aber in einer staatlichen Anstalt im Gange.

Die Erfindungen, die zur schliesslichen Zusammensetzung dieser Seife geführt haben, sind patentiert. Es hat langer Versuchreihen und der Einrichtung einer besonderen Versuchsanstalt und erheblicher Mittel bedurft, um die jetzt vorliegenden Erfahrungen herauszukristallisieren. Auch erfordert die Anfertigung der neuen Seifenerzeugnisse so spezielle praktische Beobachtungen, dass man von einem Geheimverfahren neben der Patentversicherung sprechen kann. Der Erfolg ist immerhin bedeutsam.

Da die Erfindung an die jetzt notleidende Seifeninduslrie appelliert und ihr neue Wege weist, insbesondere um das immer mehr fehlende ausländische Fett zu ersetzen, besteht Aussicht, dass die Anwendung des geschützten Verfahrens hier immer mehr Eingang finden wird. Aufgabe dieser Zeilen kann nur sein, mit einer jetzt abgeschlossenen mehrjährigen Versuchsarbeit in allgemeinem Umrisse bekannt zu machen, besonders da das Ergebnis dieser Arbeit gerade in unserer jetzigen Zeit Aufmerksamkeit verdient."

Handel und Verkehr.

* **Verein für die Interessen der Fondsbörse** zu Berlin. Der Ausschuss des Vereins wählte einstimmig den Geh. Kommerzienrat Hermann Frenkel, i. Fa. Jacquier u. Securius, zum Vorsitzenden des Vereins an Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Max Richter. Einer Anregung des Deutschen Bankbeamtenvereins entsprechend, beschloss der Ausschuss, den Mitgliedern zu empfehlen, ihre Geschäfte und Kassen am Ostersonnabend, den 3. April d. J., vorbehaltlich der Einrichtung eines Wachtdienstes für Wechselzahlungen, für den Verkehr mit der Kundschaft zu schliessen.

* **Der Verein Berliner Getreide- und Produktenhändler** hielt gestern seine alljährliche Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, der durchweg den Einfluss der Kriegsverhältnisse zeigt, sei folgendes erwähnt: Die auf Antrag des Vereins Anfang August erfolgte Auflösung sämtlicher Lieferungsgeschäfte in Getreide und Mehl hat, wenn auch manche Sonderinteressen zurücktreten mussten, sich bewährt. Die grosse Preissteigerung von Getreide bald nach Beginn des Krieges, hervorgerufen durch die von vielen Seiten der Heeresverwaltung nach Berlin gesandten „Bestens-Kaufaufträge" (die oft sehr schlecht ausgeführt wurden), veranlassten damals den Verein, auf diese Vorgänge am hiesigen Markt bei den Behörden hinzuweisen. Die hierauf seitens der Regierung eingeleiteten Erörterungen haben zur Errichtung der Zentrale für Beschaffung der Heeresverpflegung geführt. Die im Zuge befindlichen Arbeiten des Vereinsvorstandes, gültige Verträge im Handel mit inländischem Getreide und Futterstoffen zu schaffen, wurden natürlich unterbrochen. Hingewiesen wurde auf die notwendige Umarbeitung der Ueberseeverträge und auf die Ausmerzung der englischen Verträge sowie auf die erforderliche Regelung der Policen. Darauf bezieht sich auch die Gründung des Zentralverbandes für die deutsche Getreideeinfuhr, an dessen leitende Stelle für die Vorbereitung der Vorsitzende des Vereins berufen ist. Der Vorstand will den gesamten deutschen Getreideimporthandel zu einem geschlossenen Vorgehen vereinigen und ihn namentlich von allen englischen Einflüssen unabhängig machen.

* **Der Versand des Roheisenverbandes** im Februar betrug 57,58 pCt. der Beteiligung, und, wie in der heutigen Hauptversammlung des Roheisenverbandes mitgeteilt wurde, dürfte für März mindestens die gleiche Versandziffer zu erreichen sein. Ueber die Geschäftslage wurde mitgeteilt, die starke inländische Nachfrage in allen Sorten Qualitätsroheisen hält unvermindert an. Die Anforderungen der Abnehmer gehen über die von den Hochofenwerken zur Verfügung gestellten Mengen hinaus. Infolgedessen sind umfangreiche Erhebungen über den vorhandenen Bedarf notwendig geworden, so dass mit der Aufnahme der Verkaufstätigkeit erst in den nächsten Tagen begonnen werden kann. Vom Ausland vorliegende Geschäfte wurden abgelöst, in den luxemburgischen phosphorhaltigen Roheisensorten herrscht ebenfalls sowohl im Lande als auch vom Auslande lebhafte Nachfrage, doch stehen, soweit sich bis jetzt übersehen lässt, in diesen Sorten ausreichende Mengen zur Befriedigung des Bedarfs zur Verfügung.

* **Held u. Francke Akt.-Ges.** in Berlin. Die heutige Generalversammlung setzte die Dividende auf 8 pCt. fest. Auf Anfrage erklärte die Verwaltung, wie sich das Geschäft im neuen Jahre entwickeln werde, lasse sich zurzeit nicht übersehen. Das Geschäft der Gesellschaft gestalte sich so, dass das Unternehmen in Berlin verhältnismässig wenig beschäftigt sei, der weitaus grösste Teil der Aufträge stamme von ausserhalb. Die Gesellschaft sei zurzeit in der Mark Brandenburg für Bauten militärischen Charakters beschäftigt. Durch die Herstellung dieser umfangreichen Bauten, die allerdings nicht von langer Dauer sein wird, ist die Gesellschaft gegenwärtig voll beschäftigt. Bei dem Bau der Eisenbahnstrecke Nienburg—Minden handelt es sich um ein Objekt von 1 Mill. M., die Ausführungsdauer beträgt etwa ein Jahr.

* **Victoria Feuer-Versicherungs-Akt.-Ges.** in Berlin. Die heutige Generalversammlung genehmigte die Jahresrechnung und setzte dem Antrage der Verwaltung entsprechend die Dividende auf 225 M. pro Aktie fest. Der Krieg habe, so führte die Verwaltung aus, im abgelaufenen Jahre keinen Einfluss auf die finanzielle Lage der Gesellschaft ausgeübt, und die Gesellschaft erlitt auch keine Kriegsschäden. Trotzdem habe die Verwaltung im Hinblick auf den Krieg umfangreiche Reservestellungen vorgenommen. Das neue Jahr habe naturgemäss unter dem Kriegszustand gelitten. Ueber die Gestaltung des laufenden Jahres lasse sich nichts Näheres mitteilen. Die Gesellschaft habe unter den fortschreitenden Einberufungen von Beamten zum Heeresdienst ausserordentlich zu leiden; da unter den Einberufenen auch viele technische Beamte sind, so mangle es vielfach an entsprechend eingearbeiteten Kräften.

Elberfelder Bankverein. Laut Rechenschaftsbericht haben sich die Gesamtumsätze von 365 825 415 M. auf 309 491 495 Mark ermässigt. Der Jahresgewinn stellt sich auf 388 987 M. (i. V. 427 203). Hieraus sollen 5 pCt. (5½) Dividende gezahlt und 35 599 M. (34 096) vorgetragen werden. In der Bilanz erscheinen Kasse, fremde Geldsorten und Kupons mit 161 489 M. (276 380), Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken mit 58 112 M. (19 932), Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen mit 760 469 M. (1 317 940), Nostroguthaben bei Banken mit 379 973 M. (261 690), Reports und Lombards mit 2 325 485 M. (2 423 400), eigene Wertpapiere mit 574 345 M. (455 423), Konsortialbeteiligungen mit 127 200 M. (92 200), sowie Debitoren mit 8 463 774 M. (8 867 239). Andererseits figurieren Akzepte mit 1 271 355 M. (1 819 492), Nostroverpflichtungen mit 488 456 M. (59 000), Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen mit 104 486 M. (16 506), Einlagen auf provisionsfreier Rechnung mit 2 530 298 M. (2 879 517) sowie sonstige Kreditoren mit 1 582 578 M. (1 867 266).

* **Freiberger Bankverein.** Das Unternehmen, das, wie wir berichteten, hauptsächlich infolge der Uebernahme der „Freiberger Bank" für 1914 dividendenlos blieb, teilt uns mit, dass in der gestrigen Generalversammlung der Gesellschaft alle Punkte der Tagesordnung nach teilweise längerer Aussprache Erledigung und einstimmige Annahme gefunden haben. Nachdem der bisherige Aufsichtsrat sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, wurde die Zahl der zu wählenden Mitglieder auf neun beschränkt; aus der Wahl sind hervorgegangen: Stadtrat v. Andrian-Werburg, Rechtsanwalt Kurt Blüher, Stadtrat Iw. Lehmann, Fabrikant Richard Barth, Baumeister Th. Martin, Rentner Karl Weisse, Oekonomierat Paul Schmuhl, Ingenieur Karl Jensen, sämtlich in Freiberg, sowie Bankdirektor Kurt Fiedler in Erfurt.

* **Die Westfälisch-Anhaltische Sprengstofffabrik Akt.-Ges.** kaufte zur Erweiterung ihrer Anlagen die in Coswig gelegene als Pappenfabrik betriebene Walkmühle sowie das Friederikenbad.

* **Die Württembergische Transportversicherung Akt.-Ges.** in Heilbronn beantragt für 1914 eine Dividende von 26 pCt. gegen im Vorjahre 24.

* **Westdeutsche Jutespinnerei und Weberei,** Beuel. Die heutige Hauptversammlung genehmigte die Bilanz und beschloss die sofortige Auszahlung von 5 pCt. Dividende. Herr Bankdirektor Steinberg, Bonn, wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt.

* **Die Schlesische Aktiengesellschaft für Bierbrauerei und Malzfabrikation** in Landeshut erzielte in 1913/14 nach 220 188 M. (1912/13 230 480) Abschreibungen einen Ueberschuss von 13 261 M., um den sich der Verlustvortrag auf 269 837 M. ermässigt.

* **Stuttgart,** 26. März. (Privat-Telegramm.) Die Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäft-Akt.-Ges. beantragt für 1914 5 pCt. Dividende (Vorjahr 10).

* **London,** 25. März. (Privat-Telegramm.) An der **Börse** war die Tendenz nicht einheitlich. Goldgeränderte Werte waren schwach auf die Ankündigung einer neuen 4½proz. Kanadischen Anleihe in Höhe von 5 Mill. Pfd. Sterl. Für englische Eisenbahnwerte war das Interesse sehr gering, amerikanische verfolgten wieder steigende Tendenz, doch kam zu den steigenden Kursen in diesen Werten grösseres Angebot an den Markt. Für Gummi- und Petroleumwerte herrschte wieder regere Nachfrage. Hierbei stellten sich Shell-Transport-Shares auf 80/9; Königlich Niederländische Petroleumaktien wurden mit 42¾ umgesetzt. Südafrikanische Minenwerte waren fest, Kupferwerte wurden bei anziehenden Kursen aus dem Markt genommen. Amalgamated stiegen auf 63; Rio Tintos auf 59½. — Die Wocheneinnahme der **Grand Trunk Railway** weist einen Rückgang um 38 270 Pfd. Sterl. auf; dagegen haben die Einnahmen der **Leopoldina Railway** um 2061 Pfund Sterling zugenommen. — Die oben erwähnte 4½proz. **neue Kanadische Anleihe** soll zum Kurse von 99½ pCt. aufgelegt werden mit zehnjähriger Laufzeit, mit dem Vorbehalt, dass die Anleihe nach Ablauf von fünf Jahren gekündigt werden kann. — Geld ist andauernd flüssig; **tägliches Geld** stellte sich auf 1½ pCt. Achttägige Darlehen bedangen 1½ pCt. Die Diskontsätze tendierten fester im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ausgabe neuer Schatzwechsel und der Goldausfuhr. Zweimonatswechsel stellten sich auf 2¼ pCt.; Dreimonatspapiere wurden mit 2¾ pCt Zinsen umgesetzt. Scheck Paris notierte 25,43. — Wie verlautet, ist der Arbitrageverkehr mit New-York wieder aufgenommen worden.

London, 24. März. (W. T. B.)

	24. 3.	23. 3.		24. 3.	23. 3.
2½% Engl. Konsols	66 9/16	66 9/16	Erie	23 5/8	23 1/8
4% argent Anl 1900	—	—	Missouri, Kansas u. Texas	11 1/4	11
4% Brasilianer	—	—	Southern Pacific	88 3/8	86 7/8
4% Japaner von 1910	—	—	Southern Railway	16 1/16	15 1/2
4½% Japaner	85 3/4	84 3/4	Union Pacific	126 1/2	125 3/8
Atchison. Topeka u. Santa Fé	100 1/2	99 3/4	U S Steel Corp.	50 1/4	47 3/4
do. pref.	101 1/8	101 1/2	Privatdiskont	2 1/4	2 1/16
Denver u. Rio Grande	—	—	Silber	23 13/16	23 13/16

Bankausgang 594 000 Pfd. Sterl. — Bankeingang 781 000 Pfd. Sterl.

Paris, 25. März.

	25. 3.	24. 3.		25. 3.	24. 3.
3proz. Franz. Rente	71.70	71.50	Llanosoff	375	370
5proz. Russen 1906	92.25	91.70	Maltzeff Fabr.	580	565
Panama-Kanal	—	—	Le Naphte	410	—
Banque de Paris	900	897	Toula	1065	1073
Banque de Mexique	—	—	Rio Tinto	1540	15[illegible]
Crédit Lyonnais	1080	—	Utah Copper	226.50	222.50
Metropolitain	—	—	Tharsis	—	—
Nord de l'Espagne	—	—	Cie du Boléo	—	—
Suez-Kanal	—	4350	De Beers	281	271
Thomson	—	—	Goldfields	—	—
Phosphat. éi Chem. de ter de Gafsa	—	—	Lena Goldfields	—	—
Raffin et Sucrerie Say	384	—	Randmines	—	—
Briansk	340	—	Wechs. a. London	—	—

* An der Börse

war heute das Geschäft still, da es an besonderen Anregungen fehlte. Immerhin konnte die Tendenz als ziemlich fest bezeichnet werden. Kursbesserungen wiesen unter anderen die Aktien von einigen Gesellschaften auf, die mit Heereslieferungen beschäftigt sind, so beispielsweise die Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik, der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, des Vulcan. Schwächer tendierten heute die Aktien der Oberschlesischen Kokswerke und chemischen Fabriken sowie der Deutschen Erdöl Aktien-Gesellschaft.

*

An der heutigen Produktenbörse war die Kauflust wieder sehr gering, der Begehr für Futter hat weiter nachgelassen. Dagegen zeigte sich regen Interesse für Mehl aus Mais oder Reis, indes war hierin das Angebot sehr klein.

London, 24. März. Müllermarkt. Die Tendenz für Getreide war im allgemeinen träge, jedoch notierte Mais 1 Schilling niedriger.

London, 23. März. Wollauktion Die heutige Auktion verkehrte bei lebhaftem Geschäft zu unveränderten Preisen. Eine Ausnahme bildeten geringere Sorten Merinos, welche 7½ pCt. unter den Preisen der letzten Serie notierten. Angeboten waren 9193 Ballen, wovon 200 Ballen zurückgezogen wurden

Liverpool, 24. März. Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen. Import 300 Ballen, davon 300 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5.29, Oktober-November 5.54. Amerikaner und Brasilianer 2 Punkte höher.

Amerikanische Kabel-Telegramme.

* **New-York,** 25. März. (Spezial-Kabeltelegramm.) Die **Börse** eröffnete in fester Haltung, und die Kurse wiesen bald nach den ersten Umsätzen durchweg Besserungen auf. Späterhin wurde die Tendenzgestaltung unregelmässig, der Grundton war schwächer, was in erster Linie auf Gewinnrealisationen zurückzuführen war. Ausserdem fangen Abgaben von seiten des Auslandes und der Baissepartei statt. Der Schlussverkehr vollzog sich aber wieder in fester Haltung. Umgesetzt wurden 430 000 Stück Aktien.

* **New-York,** 24. März. (Spezial-Kabeltelegramm.) Die Bruttoeinnahmen der **Canadian Pacific RR.** betrugen in der dritten Märzwoche 1 738 000 Doll. Das bedeutet eine **Abnahme** um 394 000 Doll. gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. — **Lazard Frères** erhielten weitere **2 500 000 Doll. Gold aus Ottawa.** —Wie berichtet wird, schweben zwischen der **argentinischen Regierung** und der **National City Bank** Verhandlungen über die Aufnahme einer **Anleihe** in Höhe von **50 Mill. Doll.** Auch die russische Regierung verhandelt über eine Anleihe im Betrage von 50 Mill. Doll. in New-York sowohl als auch in Kanada in der Form von einjährigen Schatznoten. — Die Aktionäre der **Pennsylvania RR. stimmten** der **Erhöhung** des **Aktienkapitals** um **40 Mill.** Doll. **zu.** — Die Minderheit der Bondsinhaber der **Kansas City, Mexico and Orient Rr.** reichten beim Bundesgericht eine Petition um Aufhebung der Zwangsvollstreckung und Wiedereinsetzung des gerichtlichen Verwalters ein, indem sie geltend machten, dass bei der jüngsten Reorganisation des Unternehmens Unregelmässigkeiten vorgekommen seien. — **Februarausweise: Baltimore and Ohio RR.** Bruttoplus 36 000 Doll., Nettoplus 1 006 000 Doll. — **Northern Pacific RR.** Bruttominus 217 000 Doll., Nettoplus 430 000 Doll.

* **New-York,** 25. März. (Spezial-Kabeltelegramm.) Das Fachblatt „**Iron Age**" meldet in seinem **Wochenbericht** u. a.: In der vergangenen Woche sind weitere grössere Aufträge auf Kriegsmaterial eingegangen, so dass die meisten grossen Werke gegenwärtig mit 70 pCt. ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt sind. Kontrakte, die für Stabeisen,

Platten und Halbzeug auf der Basis von 1,05—1,10 abgeschlossen sind, laufen Ende März ab; man erwartet zum 1. April einen starken Abruf. Verschiedene grössere Fabriken berechnen bereits 1,20. Die seitens der Eisenbahnen erteilten Aufträge sind vorläufig noch nicht besonders umfangreich, man erwartet aber eine baldige Zunahme. Das Geschäft in Roheisen ist lebhafter geworden, und aus Buffalo werden umfangreichere Verkaufsabschlüsse gemeldet, die wohl auf die Preisermässigungen der Hochofenwerke zurückzuführen sind.

New-York, 25. März. (Privat-Kabeltelegramm.)

	25. 3.	24. 3.		25. 3.	24. 3.
Tendenz für Geld . .	stetig	stetig	New-York Central u. Hudson River . . .	85	85¾
Geld a. 24 Stunden Durchschnittsr. . .	1⅞	1¾	New-York Ontario u. Western	26	25
Geld a. 24 Stunden letztes Darlehen .	2	2	Norfolk u. Western .	102⅝	102¼
Wechs. a. Berl. (Sicht)	83⅜	83½	Northern Pacific . . .	105⅝	105
do. Paris (Sicht)	5.31	5.32	Pennsylvania	106½	106
do. Lond. (60 Tg.)	4,7750	4,7675	Reading	145¾	146
Cable Transfers . . .	4,8015	4,7915	Chic. Rock Isl. Pac. Rw	—	21⅛
Silber Bullion	50½	50⅜	Rock Island pref. . .	¾	—
North. Pacific 3% Bds.	—	64	Southern Pacific . . .	86½	85½
St. Louis, San Franc. Ref. 4% Bds.	68	69¼	do. Railway . .	16⅜	16¼
			do. do. pref.	51	50
South. Pacific conv. 4% M/S Bds.	—	81¾	Union Pacific	125	124¼
			do. pref. .	80½	80¼
Atchison Top. u. St. Fé	98½	98⅜	Wabash pref.	1½	1½
Baltimore u. Ohio .	71½	69½	Western Maryland .	22¾	22½
Canadian Pacific . . .	161¼	161⅜	Amalgamated Copper	61¼	61¾
Chesapeake u. Ohio .	43¼	43	American Can	29⅝	29⅝
Chicago, Milwaukee u. St Paul	89¼	89	Amer. Car u. Foundry	45	45
			American Locomotive	25¾	25½
Denver u. Rio Grande	5½	5⅝	Americ. Smelting Ref.	67⅜	67⅜
Erie	23⅝	23¼	American Sugar Ref.	103	103½
Erie 1st pref.	38⅜	38¼	Anac. Copper Mining	28¼	28¼
Great Northern pref.	117⅞	117½	Bethlehem Steel . . .	68	68⅝
do. Ore Certif. . .	33¾	33¼	Central Leather . . .	34¾	35⅜
Illinois Central . . .	107	106	Consolidated Gas . .	117	116¾
Interborough Metrop.	12¾	12¾	General Electric . . .	141¾	141
Lehigh Valley	139¼	139	Internat. Harvester .	94¼	ex
Louisville u. Nashv.	117	115	National Lead	57	58½
Missouri Kansas und Texas	12⅛	11⅝	Republ. Iron u. Steel	—	—
			Unit Stat. Steel Corp.	48⅛	48
Missouri Pacific . . .	11½	11	do. do. pref.	105½	—
National Railway Mexiko 2nd pref. .	4¾	4¾	Utah Copper	55½	55¼
			Virg. Carolina Chem.	20	20½

✱ **New-York,** 25. März. (Privat-Kabeltelegramm.) Am **Baumwollmarkt** war die Stimmung wieder recht zuversichtlich. Feste Tendenzberichte vom Ausland riefen gleich bei Beginn stärkere Kauflust hervor. Als im Verlauf die Lokointeressenten sowie die New-Orlanser Spekulation beträchtlichere Käufe vornahm, setzte sich die Aufwärtsbewegung fort, und unter lebhafter Beteiligung der Spekulation stiegen die Notierungen am Schluss um 22—26 Punkte. — Am **Kaffeemarkt** verlief das Geschäft anfangs bei fester Tendenz. Die lebhaftere Nachfrage nach Lokoware im Verein mit günstigen Meldungen aus Brasilien bewirkten allgemein Preiserhöhungen, doch schwächten sich die Notierungen schliesslich unter Realisationen wieder ab. Bei Schluss des Marktes waren die Preise noch um 5—7 Punkte gebessert.

New-York, 25. März. (Privat-Kabeltelegramm.)

	25. 3	24. 3.		23. 3.	24. 3.
Weizen stetig . . .			**Baumwolle** loco middling	9,55	9,30
do. Mai	162¾	164	do. März	9,41	9,15
do. Juli	129⅝	131¼	do. Mai	9,61	9,35
do. loko No. 2 red	163¾	165¾	do. Juni	—	—
Mais loko No. 2 mix.	79⅝	80	do. Juli	9,90	9,64
Hafer lok. No. 2 clipp.	65¾	—	do. August . . .	10,02	9,76
Mehl (spr. wheat cl.)	*)	**)	do. September .	10,10	9,85
Getreidefr. Livrp.	unver	unver.	do. Oktober . .	10,20	9,96
Schmalz West. st.	†)	10,20	New-Orleans loko . .	8,63	—
Petrolm. raf. i. cas.	10,25	10,25	**Kaffee** loko Rio No. 7	8	8
do. Standard white	7,75	7,75	do. März	5,93	5,81
do. in tanks . . .	4,50	4,50	do. Mai	5,99	5,94
do. Cred. balances	1,45	1,45	do. Juli	7,16	7,11
Terpentin	45	45	do. September .	7,32	7,25
Zucker Stand. Gran.	—	—	do. Dezember .	7,49	7,43
do. Centrifugal .	4,83	4,95			

*) 6,70—6,80. **) 6,70—6,80. †) 10,17½

	25. 3.	24. 3.
Stahlknüppel	19,00	19,00
Kupfer Standard	—	—
do. Elektrolytic	15½—15¾	15⅛—15½
Rohzinn	42,00—48,00	45,00—50,00
Zink	11,50 Brief	11,50 Brief
Blei	4,10—4,20	4,05—4,15
Roheisen Northern No. 2	14,25—14,75	14,25—14,75

✱ **Chicago,** 25. März. (Spezial-Kabeltelegramm.) Am **Weizenmarkt** drückten anfangs grössere Liquidationen auf die Preise, doch gestaltete sich die Tendenz im Verlauf fester, da im Hinblick auf ungünstige Ernteschätzungen Deckungskäufe der Spekulation erfolgten und die Firma Armour mit Käufen eingriff. Immerhin stellten sich die Schlusspreise noch 1¼ c. niedriger als gestern. — Der **Maismarkt** war ebenfalls schwächer veranlagt. Die geringe Nachfrage nach effektiver Ware hatte einiges Angebot zur Folge, doch befestigte sich der Markt späterhin bei Bekanntwerden grösserer Exportabschlüsse. Die Preise bewegten sich am Schluss noch ⅞—1 c. unter dem gestrigen Stand.

Chicago, 25. März. (Privat-Kabeltelegramm.)

	25. 3.	24. 3.		25. 3.	24. 3.
Weizen stetig . . .			**Hafer** Mai	58¼	59⅛
do. Mai	153	154¼	**Schmalz** Mai . .	10,22½	10,17½
do. Juli	121⅜	122¾	do. Juli . . .	10,50	10,42½
do. September	—	110¼	**Schweinefl.** Mai .	17,37½	17,40
Mais stetig			**Rippen** Mai	9,97	9,95
do. Mai	72⅝	73¼	**Speck** short rib sid.	*)	**)
do. Juli	74	75⅞	Schweinezuf. i. West.	88 000	115 000
do. September .	—	—	do. in Chicago . .	23 000	32 000

*) 9,00—9,50. **) 9,00—9,50.

Wechselkurs in Brasilien. (Telegramm der Deutschen Ueberseeischen Bank, Berlin; Banco Aleman Transatlantico.) Rio de Janeiro, 25. März. Wechselkurs p. 90 T/S a/London 13⅜ d.

Oesterreichs Aussenhandel.

Nach den jetzt veröffentlichten Zahlen des österreichischen Handelsministeriums zeigte der Aussenhandel Oesterreichs in den ersten sieben Monaten des vorigen Jahres eine normale Entwicklung. In den letzten fünf Monaten dagegen ist der Aussenhandel beträchtlich zurückgegangen. Diese Entwicklung wird in der nachstehenden Tabelle verdeutlicht. Danach betrug die

	Januar bis Juli 1914 gegen 1913	August bis Dezbr. 1914 gegen 1913	Ganzes Jahr 1914 gegen 1913
	Millionen Kronen		
Einfuhr	2153.6 + 206.4	599.6 — 859.8	2753.2 — 653.4
Ausfuhr	1556.6 + 21.6	459.3 — 775.4	2015.9 — 753.8
Passivum . . .	597.0 + 184.8	140.3 — 84.4	737.3 + 100.6

Zahlenmässig hat die Einfuhr erheblich stärker als die Ausfuhr nachgelassen und das Passivum der letzten Monate des Jahres 1914 war geringer als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Dies ist von besonderer Bedeutung für die Währung und den Zahlungsverkehr. Den schwersten Rückschlag erlitt der Aussenhandel in den ersten Kriegsmonaten August und September. Dann trat langsam eine mässige Hebung ein, die sich im Dezember fortgesetzt hat. Der Seeverkehr war zwar gänzlich unterbunden, aus Deutschland und den neutralen Ländern gelangten aber grössere Quantitäten von Waren zur Einfuhr, und es wurden umgekehrt auch von den österreichischen Produkten steigende Mengen dahin befördert.

Zu beachten ist, dass die Zahlen der Handelsbilanz diesmal nur provisorischer Natur sind, vor allem deshalb, weil den starken Preisverschiebungen während des Krieges bei den Ansätzen nur geringe Rechnung getragen wurde. Bei den meisten Positionen wurden nämlich für die Berechnung der Handelswerte noch die Zahlen des Jahres 1913 zugrunde gelegt und auf die eingetretenen Wertsteigerungen keine Rücksicht genommen.

Die Daten über die einzelnen Artikel des Handelsverkehrs werden im Kriege nicht mitgeteilt. Es wird aber die Gruppierung des gesamten Aussenhandels nach den drei wichtigsten Abteilungen der Rohstoffe, Halbfabrikate und Ganzfabrikate angegeben. Hier stellen sich die Zahlen im Vergleiche mit dem vorigen Jahre folgendermassen dar:

	Einfuhr 1914	gegen 1913	Ausfuhr 1914	gegen 1913
	Millionen Kronen			
Rohstoffe	1665.7	— 360.5	743.3	— 175.6
Halbfabrikate	415.3	— 117.8	398.0	— 152.4
Ganzfabrikate	747.8	— 200.1	1024.0	— 493.4

Von dem Rückgang der Ausfuhr entfällt also mehr als die Hälfte auf den Export von Ganzfabrikaten, der um 60 pCt. gegenüber dem vorigen Jahre gesunken ist. Aber auch die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten hat gelitten. Bei der Einfuhr zeigte sich der grösste Ausfall in den Rohstoffen, bei denen die Verminderung stärker war als bei Halb- und Ganzfabrikaten zusammengenommen.

✱ **Die Beschäftigung des Konzerns Burbach-Eich-Düdelingen** erfuhr, wie uns aus Luxemburg telegraphiert wird, in der letzten Zeit eine kleine Steigerung und dürfte den Verhältnissen gemäss als zufriedenstellend zu bezeichnen sein. Holland und Italien sind speziell Abnehmer von Trägern, während die Schweiz grössere Mengen Eisenbahnschienen bedarf. Diese Aufträge fallen grösstenteils der Abteilung Düdelingen zu, während die Abteilung Esch mehr Draht und Schrott zu Geschosszwecken absetzt.

✱ **Sachsenwerk, Licht- und Kraft-Akt.-Ges.** zu Dresden. Die Gesellschaft schüttet, wie wir meldeten, auf das von 4,25 auf 4,5 Mill. M. erhöhte Aktienkapital für 1914 8 pCt. (gegen i. V. 7 pCt.) Dividende aus. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist auf Warenkonto einen Ertrag von 2 319 468 M. (i. V. 2 293 113) aus; hierzu treten noch 28 533 M. (—) Einnahme aus ausgelosten „Kummerwerten", sowie der Gewinnvortrag aus 1913 von 94 386 M. (92 267). In Abzug kommen u. a.: Allgemeine Unkosten mit 873 791 M. (958 414), Steuern mit 131 648 M. (141 376), ordentliche Abschreibungen mit 220 629 M. (205 745), ausserordentliche Abschreibungen mit 170 286 M. (50 000). Die Zuwendungen an die Reserven (einschliesslich Kriegsfürsorge für Angestellte) betragen 315 968 M. (370 000), darunter 100 000 M. für eine neue Kriegsreserve. Als Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 95 693 M. Die Gesellschaft schreibt im Geschäftsbericht u. a., dass Umsätze und Produktion ihrer Werkstätten, die bei Kriegsbeginn die Vorjahrsziffern weit überschritten hätten, am Ende des Jahres gegen das Vorjahr etwas zurückgeblieben seien. Die Ausblicke für das laufende Geschäftsjahr erscheinen, wie die Verwaltung weiter schreibt, nicht ungünstig. Die eingehenden Bestellungen in elektrischen Maschinen und Apparaten müssen nach Lage der Verhältnisse hinsichtlich Umfang und der erzielten Preise als sehr befriedigend angesehen werden. Ebenso haben wir umfangreiche Aufträge von der Heeresverwaltung erhalten, die es uns ermöglichen, den Betrieb in unseren Werkstätten uneingeschränkt aufrecht zu erhalten. Auch bei Wiederkehr normaler Zeiten dürften sich für unsere Erzeugnisse allenthalben günstige Absatzverhältnisse ergeben. In der Bilanz erscheinen u. a.: Waren mit insgesamt 3 318 730 M. (3 177 606), Effektenkonto II (nämlich die in 1914 erworbenen Kummerwerte) mit 245 411 M. (—), Anlagen und Beteiligungen (abzüglich Hypothekenbelastung) mit 292 840 M. (379 217), Debitoren mit 3 177 726 M. (4 187 182), Kreditoren mit 1 776 514 M. (3 226 393), darunter 174 384 M. (953 980) Bankschulden. Mit Bezug auf die Ermässigung dieses Postens und den Dividendenvorschlag schreibt die Verwaltung im Geschäftsbericht: Wenn wir trotz der allgemeinen Lage eine Erhöhung der Dividende in Vorschag bringen, so muss darauf hingewiesen werden, dass in früheren Jahren die Dividendenausschüttungen gegenüber den erzielten Ergebnissen besonders sparsam zugemessen worden sind. Nachdem wir jedoch dank dieser Dividendenpolitik den Bankkredit, der am Schlusse des Geschäftsjahres 1912 1 436 5.. Mark betrug, 1913 auf 953 980 M. und ultimo 1914 auf 174 384 M. gemindert hatten und bei Vorliegen dieses Berichtes nicht nu[r] bereits ein Bankguthaben besitzen, sondern uns auch namha[ft] bei der Zeichnung der neuen Kriegsanleihe beteilig[en] konnten, glauben wir bei voller Wahrung unserer grundsät[z]lichen Dividendenpolitik dennoch eine mässige Erhöhung d[er] Dividende unseren Aktionären nicht vorenthalten zu könne[n].

✱ **Buderussche Eisenwerke** in Wetzlar. D[er] Rohgewinn für das Geschäftsjahr 1914 stellt sich, wie die Ve[r]waltung mitteilt, auf 2 138 374 M. (im Vorjahre 4 390 163 M.) Die Abschreibungen auf Anlagen wurden auf 2 138 984 [M.] (2 222 587) festgesetzt. Von dem Vortrage des Vorjahres in Hö[he] von 251 508 M. verbleiben dann als Ueberschuss von 250 897 [M.] (i. V. Ueberschuss 1 978 282 227 637 M. = 2 205 919 M.). Der G[e]neralversammlung soll vorgeschlagen werden, den Ueberschu[ss] auf neue Rechnung vorzutragen. (I. V. wurde[n] 7 pC. Dividende = 1 540 000 M. gezahlt.)

✕ **Die Frankfurter Asbestwerke Akt.-Ges.** vo[r]mals Louis Wertheim beantragt 6 pCt. Dividende (i. [V.] 5 pCt.).

✱ **Hannoversche Papierfabriken,** Alfel[d-] Gronau. Bei der Gesellschaft sind im Geschäftsjahr 1914 d[ie] Einnahmen auf Papierkonto von 2 377 056 M. auf 2 037 588 [M.] zurückgegangen. Die Unkosten haben sich von 2 004 270 M. a[uf] 1 769 545 M. vermindert. Es ergibt sich nach Abschreibungen, d[ie] auf 169 532 M. (i. V. 224 018) bemessen worden sind und na[ch] Abzug von Zinsen usw. ein Ueberschuss von 52 132 [M.] (86 533). Die Verwaltung schlägt vor, diesen Betrag nach Uebe[r]weisung von 18 365 M. an die Unterstützungsfonds auf ne[ue] Rechnung vorzutragen. (Im Vorjahre wurden 34 033 M. vorg[e]tragen.) Eine Dividende gelangt also auch für 1914 nic[ht] zur Ausschüttung. Im Geschäftsbericht teilt d[ie] Verwaltung mit, dass das Unternehmen zurzeit in sämtliche[n] Werken voll beschäftigt sei. Die Bilanz weist u. a. auf: Inve[n]turbestand mit 864 227 M. (785 415) und Debitoren mit 460 899 [M.] (500 459). Kreditoren haben sich von 262 558 M. auf 239 181 [M.] ermässigt.

✱ **Wollwarenfabrik „Mercur"** in Liegnitz. [In] der Aufsichtsratssitzung für das Betriebsjahr 1913/14 wurde b[e]schlossen, von dem Ueberschuss von 191 487 M. (i. [V.] 452 663) einschliesslich des Vortrages aus dem Vorjahr v[on] 94 470 M. eine Dividende von 12 pCt. (20) in Vorschlag [zu] bringen und den Rest von 36 729 M. auf neue Rechnung vorz[u]tragen. Bei Aufstellung der Bilanz glaubte die Verwaltung, w[ie] sie uns mitteilt, anlässlich des Krieges in Bewertung der Ware[n]vorräte und der ausländischen Aussenstände ganz besonders vo[r]sichtig zu Werke gehen zu müssen. Aus diesem Grunde war[en] ausserordentliche Abschreibungen notwendig, die das Gewin[n]ergebnis erheblich beeinträchtigten.

✱ **Basel,** 25. März. (Privat-Telegramm.) Ein vom rus[si]schen Unterstaatssekretär der Justiz Iljaschenko ausgearbeitete[r] Gesetzentwurf sieht einerseits vor, dass auch jene **Aktiengesellschaften liquidiert** werden können, deren tatsäc[h]liche Leitung sich in den Händen der Untertanen fein[d]licher Staaten befindet; aber er gestattet auch unter b[e]stimmten Bedingungen, dass eine besondere Verwaltun[g] für derartige Unternehmungen eingesetzt werden kann.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Abt. A. Cigarren-Grosshandel Paul Sturm, Cha[r]lottenburg, Joachimsthaler Str. 15 I. Inh. ist Kfm. Paul Sturm laut[et] die Eintragung richtig. — Berthold Nathan, Schützenstr. 56. In[h.] ist Kfm. Berthold Nathan, hier. — Carl Sundt & Sohn, Calvi[n]strasse 15a. Ges. sind die Malermstr. Carl und Max Sundt, hier. Pr[o]kuristin: Bertha Sundt. Beginn: 22. 3. 15. — Albert de Név[e.] Einzelprokuristen: Emmy und Frieda de Néve. — Walter Stei[n] Agentur- und Kommissionsgeschäft. Inh. ist jetzt Fr[au] Anna Stein geb. Döring in Charlottenburg. — Strömer & Nilso[n] in Liqu. Die Ges. ist aufgelöst. — Bewachungs-Ges. f[ür] Berlin und Vororte, Christ & Co. Die Firma lautet jetz[t] Georg Schleter. Inh. ist Kfm. Georg Schleter, hier. Die Pr[o]kuren des Paul Radtke und Emanuel Hiller sind gelöscht. — K[g.] Hofbäckerei Carl Grundei. Inh. ist jetzt Wwe. Johann[a] Grundei geb. Katzfuss, hier. — Anglo-American J. Israe[l.] Sitz jetzt Berlin, Friedrichstr. 65a. — R. Graef & Co. Kon[]manditgesellschaft lautet die Firma jetzt. Frau Auguste Gra[ef] geb. Grunwald ist aus der früheren Ges. ausgeschieden. Eine Ko[m]mandistin ist beteiligt. Beginn: 9. 3. 15. — August Bärend. S[itz] jetzt Berlin-Lichterfelde-West, Manteuffelstr. 5a. — Dr. Diehl & C[o.] lautet die Firma jetzt. Inh. ist Frau Hedwig Cerf geb. Frank in Cha[r]lottenburg. — Credit-Immobilien-Ges. Winkler & C[o.] Die Ges. ist aufgelöst, die Firma gelöscht. — Gelöscht ist die Firm[a] Hugo Friedrich Rauch.

Abt. B. Fuhrmann G. m. b. H. Stammk.: 3 000 000 M. G[e]schäftsf.: die Kflte. Bruno Schulze und Gustav Bussdämmer in Cha[r]lottenburg. — „Robur" Motoren-G. m. b. H. Stammk.: 100 000 [M.] Geschäftsf.: Kapitän z. S. a. D. Eduard v. Pustan in Berlin-Wilmersdor[f.]

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Berliner Konkursverfahren.** Im Konkurs der Elek[]tromat-Restaurant Betriebs-Ges. m. b. H. in Berlin, Friedric[h]strasse 154, betragen die Passiven laut Bericht des Verwalters i[n] Prüfungstermin ausschliesslich der Mietsausfallsforderungen 303 268 [M.] Die Dividende ist abhängig von der Verwertung des Inventars. — [Im] Konkurs des Kfms. Hugo Deutschland in Berlin, Turmstr. 6[.] stellte der Verwalter Hardegen auf 115 000 M. vorrechtslose Forderung[en] zunächst keine Dividende in Aussicht. — Vergleich[s]termin findet statt beim Amtsgericht Berlin-Mitte im Konkurs d[er] off. Hdlsges. Falkenstein & Freund in Berlin, Markgrafe[n]strasse 52, am 14. April, 11 Uhr; — Schlusstermin im Konkurs [des] Kfms. Bernh. Herstein in Berlin, Grüner Weg 102, am 20. Apr[il] 11¾ Uhr. — Dividende stellt der Verwalter in Aussicht im Ko[n]kurs der off. Hdlsges. Hermann Ullmann in Berlin, Neuer Markt 1[.] auf 105 000 M. Passiven 30 pCt.; — (im Wahltermin) im Konkurs d[es] Juweliers Theodor Thielemann in Berlin, Neue Grünstr. 20 (Ver[w.] Boehme), auf 14 945 M. Passiven zurzeit 6 pCt.

Breslauer Baubank.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Activa.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Cassenbestand	7 816	81	Actienkapital	1 500 000	—
Grundstücke, bebaute .	1 044 227	64	Statutarischer Reservefonds	150 000	—
desgl. unbebaute	1 820 817	51			
Konsort. Beteil. Bärenstr.	71 714	50	Dividenden-Ergänzungsfonds	240 000	—
Effecten-Conto	83 763	35			
Cautionen	341	—	Delcredere-Conto . . .	150 000	—
Büro-Einrichtung . . .	1	—	Hypotheken auf bebauten Grundstücken	917 090	—
Strassen-Anlage-Conten	48 160	63	desgl. auf unbebauten Grundstücken . . .	731 163	—
Debitoren:					
a) Bankguthaben . . .	99 182	—			
b) ungedeckte Debitoren	95 799	19	Diverse Creditoren . .	98 246	38
c) bedeckte Guthaben .	592 913	50	Unerhobene Dividende .	60	—
Beteiligungs-Conto . .	20 150	—	Interims-Conto	19 947	64
Avale: 134 000.—			Talonsteuer-Reserve . .	3 000	—
			Avale: 134 000.—		
			Gewinn	75 380	11
	3 884 887	13		3 884 887	13

Gewinn- und Verlust-Conto am 31. Dezember 1914.

Debet.	M.	pf	Credit.	M.	pf
Verwaltungskosten, Steuern, Provisionen, Grundstückverkehrskosten	52 407	28	Gewinn-Vortrag aus 1913	23 058	15
			Mietsertrags-Conto . .	9 421	50
			Zinsen u. Provisionen .	35 622	87
			Grundstücke	53 475	24
Reingewinn	75 380	11	Diverse Einnahmen . .	6 209	63
	127 787	39		127 787	39

Die Dividende ist von der General-Versammlung auf 3% vom Nominalbetrage der Actien festgesetzt worden, und erfolgt die Einlösung der Dividendenscheine pro 1914 (Serie IV No. 6) mit M. 18.— pro Stück vom 25. März cr. ab bei den Kassen der

Bank f. Hand. u. Industrie Filiale Breslau vorm. Bresl. Disconto-Bank,
Bank f. Hand. u. Industrie, Herren **Gebr. Guttentag**, Herrn **S. L. Landsberger** } **in Berlin.**

Breslau, den 24. März 1915.

Breslauer Baubank.
Hans Hahn.

Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu der am
Dienstag, den 13. April 1915, vormittags 10 Uhr,
in unserem Verwaltungsgebäude zu Charlottenburg, Salz-Ufer 17/19, stattfindenden
27. ordentlichen Generalversammlung
eingeladen.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes über die Lage der Geschäfte unter Vorlegung der Bilanz, des Gewinn- und Verlust-Kontos und des Geschäftsberichts für das Jahr 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung, der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos und Beschlussfassung darüber sowie über die Gewinnverteilung.
3. Beschlussfassung über die Erteilung der Entlastung.
4. Wahl zum Aufsichtsrat.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien **spätestens am dritten Tage vor der Versammlung** bei dem **Vorstande** angemeldet haben. Bei Beginn der Generalversammlung sind die angemeldeten Aktien oder Bescheinigungen über ihre Hinterlegung zum Nachweis der Berechtigung zur Teilnahme vorzulegen. Zur Entgegennahme der Hinterlegungen und Ausstellung von Bescheinigungen darüber sind der **Vorstand, Notare,** die **Nationalbank für Deutschland** in **Berlin,** die **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp** Aktiengesellschaft in **Meiningen,** deren Filialen und diejenigen Stellen, die vom Aufsichtsrat als geeignet anerkannt werden, zuständig.

Charlottenburg-Berlin, den 24. März 1915.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats.
Dr. Gustav Strupp.

Gemälde-Verkauf.

Morgen letzter Tag!

Bis zum 27. dieses Monats kommen in unseren Räumen U. d. Linden 17/18 ca. 90 Original-Gemälde infolge der augenblicklichen Verhältnisse **ganz besonders preiswert** zum Verkauf. Vertreten sind Werke von Trübner, Schreuer, Kühl, Douzette, Normann, Kaulbach, Dahl, Max, Moras, Keller-Reutlingen, Defregger, Müller-Kurzwelly u. s. w. Die Gemälde werden auch einzeln abgegeben. Verkaufszeit von 10 bis 8 Uhr, Sonntag 12—2 Uhr.

Böhrs, U. d. Linden 17/18, a. d. Metropoltheaterpassage. (Abl. Ap.: „Karlsbad Park-Hot. Pupp.")

Stutz-Flügel.

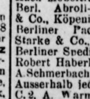
Gelegenheits-Kauf, preisw. verkfl. Piano-Magaz. **Pohl,** Potsdamerst. 108

Cigarren — Cigaretten — Tabake

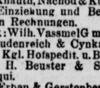
Grössere Posten für Händler.

Gebrüder Scheifarth. Cöln.

Es empfehlen sich als



Spediteure:



Aachen: Gebr. Blaise, Bahnspedit. Speditions- und Lagerhaus A.-G.
Aken: Hafen- u. Lagerhaus A.-G.
Berlin: Bartz & Co. A.-G., auch Möbeltransport und Lagerung.
Hch. Beck & Co., Köpenickerstr. 33. Auch Möbeltransport und Lombard.
Berl. Abroll-Sped.-Verein. Otto & Co., Köpenickerstr. 124.
Berliner Packetfahrt-Gesellschaft Starke & Co., Ritterstr. 98/99.
Berliner Spediteur-Verein A.-G.
Robert Haberling, W 9.
A. Schmerbach, Sp. Mbltr., Oranienst. 4. Ausserhalb jeder Konvention.
C. 2, A. Warmuth.
Bochum i. W.: Fr. Grummert & Co.
Bremen: Joh. Heckemann, gr. 183.
F. W. Neukirch, Bahnsped., Int. Transp.
Danzig: Brombg. Schleppschiff. A.-G.
Dresden: Becker & Hesse.
Essen: Gebr. van Eupen, amtl. Spedit.
Flensburg, W. C. Frohne, Sp. u. D.-Exp.
Forst (Lausitz): Julius Noack.
Hamburg: Joh. Heckemann gr. 18[3]
Hannover: Fritz Bäte, Spedteu[r] Joh. Chr. Heine.
Kiel: G. J. Bargum, Königl. D. Exped. Verteilung v. Wagenladungen etc. e[tc.]
Konstanz: Senger & Butz.
Leipzig: Leipz. Pakett. Albert Meye[r]
Newyork: Knauth, Nachod & Kuh[ne] Verzollung, Einziehung und Bevo[r]schussung von Rechnungen.
Osnabrück: Wilh. Vassmel G. m. b[. H.]
Posen: Freudenreich & Cynka. Carl Hartwig, Kgl. Hofspedit. u. Bah[n]
Potsdam: H. Beuster & Soh[n] Grauel & Coqui.
Prag-Wien: Erben & Gerstenberge[r] Sammelvk. Specialvk. Berlin-Prag. [...]
Rotterdam: Heinr. Hanno & C[o.] Gebr. Scheuer, Spedit.
Stettin: A. Brandt vorm. Elkan & C[o.] Th. Lindenberg (auch in Lübeck[)]
Stralsund u. Sassnitz: C. Faust juni[or]
Stockholm: H. Schippmann, A. [...]
Triest: Gebrüder Weiss.
Weissenfels a. S.: Körner & Pleit[...]

Ueber die Bedingungen zur Aufnahme in diese Tabelle gibt Interessenten auf Verlangen die Expedition des Berliner Tageblatts Auskunft.